Nr. 282. (1. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 2. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Oberbadischer Zentral-Anzeiger

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch u. den Kaiserstuhl.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote"

mit seinen großen, reichhaltigen Gratisbeilagen und seinem reichen Inhalt und schnellster Berichterstattung aus allen Weltteilen, für den Monat **Dezember** wolle man baldigst bei der Expedition, bei den Boten oder Postanstalten bewirken.

Wir beginnen in den nächsten Tagen mit dem Roman „Herzenskämpfe", dem sich ein anderer spannender Roman, „Stürme des Lebens", anschließen wird.

Rundschau.

Kein Wörtlein von Politik hat der Kaiser beim Empfang des Reichstags-Präsidenten gesagt, wie gegenüber den ersten, das Gegenteil besagenden Nachrichten jetzt ausdrücklich festgestellt wird. Er kam weder auf die Wirren in China und Deutschlands Vorgehen in Ostasien, noch auf die jüngsten Reichstagsverhandlungen und die Lage der Reichstagsgeschäfte zu sprechen. Um so ausgiebiger ging der Kaiser auf eine Reihe interessanter gewerblicher Fortschritte ein, die er in der letzten Zeit kennen gelernt hatte, so die Benutzung des Spiritus als Triebkraft und die Verwendung von Holzstoff zu Geweben. Den Grafen Ballestrem fragte der Monarch, ob er mit der Kabinettsordre, die ihm den Exzellenztitel verliehen, auch Morgens früh geweckt worden sei; es habe ihn gefreut als erster Gratulant zur Stelle zu sein. Mit dem zweiten Präsidenten Brüsing unterhielt er sich über den jungen Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, und Herrn v. Frege gegenüber äußerte er seine Freude, daß das Befinden des Königs von Sachsen nunmehr ein besseres sei.

Kaiser Wilhelm und Kronprinz Wilhelm wohnten am Donnerstag in der altmärkischen Stadt Tangermünde der Enthüllung eines Denkmals für Kaiser Karl IV. bei. Mit einem Hymnus, „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre," von einem Sängerchor vorgetragen, begann die Feier. Sodann sprach der Bürgermeister den Dank der Stadt für den kaiserlichen Gnadenbeweis aus, worauf die Hülle von dem Denkmal fiel und der Landeshauptmann v. Bismarck ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, der alsdann mit seinem Sohne unter Huldigungen der spalierbildenden Vereine, Innungen, Feuerwehren nach dem Gasthaus „Königin Louise" fuhr, woselbst seine unglückliche Urgroßmutter auf der Flucht nach der Schlacht bei Jena eine Nacht zubrachte. Von dem Gasthaus ging es zur Besichtigung der Kirche und hierauf zum altehrwürdigen Rathaus, allwo Fanfarenbläser ihren Willkommengruß schmetterten und Se. Majestät mit einer Ansprache den Ehrentrunk annahm. In den ersten Abendstunden fand die Abreise der hohen Gäste statt.

Das Reichsheer wird eine Verstärkung erfahren, die sich, nach dem neuen Militäretat belaufen soll auf 295 Offiziere, 3301 Unteroffiziere und Gemeine, 25 Aerzte, 30 Zahlmeister, Büchsenmacher u. s. w., sowie 1556 Dienstpferde. Da die mit der Verwendung von Maschinengewehren angestellten Versuche günstig ausgefallen sind, wird im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee beabsichtigt, sämtliche Armeekorps mit solchen Gewehren auszustatten und zu diesem Zwecke Maschinengewehr-Abteilungen bilden, die je einem Jäger- oder Infanteriebataillon in derselben Art wie die Eskadrons Jäger zu Pferde den Kavallerieregimentern angegliedert werden sollen. Aus finanziellen Gründen soll die Errichtung allmählich erfolgen, und zwar im Jahre 1901 die von fünf Abteilungen: bei den Jägerbataillonen Nr. 1 in Ortelsburg, Nr. 2 in Kulen, Nr. 4 und 10 in Bitsch und beim Garde-Jägerbataillon in Potsdam. Bei der Kavallerie sollen fünf neue Eskadrons Jäger zu Pferde errichtet werden, die in Posen in Garnison kommen. Bei der Fußartillerie ist die Schaffung eines neuen Bataillons und eines Regimentsstabes vorgesehen, bei den Pionieren die Errichtung eines neuen Bataillons und beim Train die Hinzufügung einer dritten Kompagnie zum 25. Bataillon. Endlich soll die Luftschifferabteilung, zu der außerdem noch eine Bespannungs-Abteilung tritt, um eine zweite Kompagnie verstärkt werden.

Zu dem soeben erfolgen Rücktritt des deutschen Botschafters in Paris, Fürsten Münster, aus Gesundheitsrücksichten (Fürst Münster zählt fast 80 Jahre) schreibt die Köln. Ztg.: 27 Jahre lang ist Fürst Münster ununterbrochen Botschafter des deutschen Reiches an zwei der wichtigsten Weltplätze (London und Paris) gewesen. Er hat in dieser verantwortungsreichen Stellung jederzeit die Würde von Kaiser und Reich aufs Trefflichste hoch gehalten und es verstanden, gute Beziehungen zwischen den Regierungen zu pflegen und zu stärken.

Die Erledigung der Chinavorlage soll neueren Meldungen zufolge nun doch nicht bis in das nächste Jahr hinausgeschoben werden, sondern noch vor den Reichstagsferien erfolgen. Die Indemnitätsfrage hofft man in der Budgetkommission mühelos zu lösen, so daß die zweite und dritte Plenarlesung ohne nennenswerten Zeitaufwand erledigt werden könnten. Nachdem man so lange und nachdrücklich nach der Einberufung des Reichstages wegen der Chinaangelegenheit gerufen hatte, würde es auch keinen besonders schönen Eindruck machen, wollte der Reichstag seine Entscheidung über die Chinavorlage, Wochen-, ja Monate lang verschleppen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. November. Zur Beratung steht zunächst die Denkschrift über die Anleihegesetze. Abg. Fritzen (Centrum) bespricht das außergewöhnliche der Begebung der 80 Millionenanleihe in Amerika und fragt, welche besonderen Umstände das rechtfertigen, ferner, ob beabsichtigt sei, bei dem 3proz. Typus der Staatspapiere zu bleiben, oder etwa wieder zur 4proz. Verzinsung zurückzukehren, trotz der vorausgegangenen Konvertirung. Er empfiehlt die Schaffung verloosbarer Anleihe, um damit die Schuldentilgung obligatorisch zu machen.

Reichsschatzsekretär Freiherr v. Thielmann hält es im Interesse des Publikums nach den früheren preußischen Erfahrungen für ratsam, es bei den Konsols zu belassen, zumal im Reiche durch das Flottengesetz doch auf eine Reihe von Jahren immer neue Anleihen gemacht werden müssen, die jede Amortisation übersteigen. Ueber den Zinsfuß der Staatspapiere sei kein Beschluß gefaßt. Er selbst aber sei zur Zeit nicht für die Rückkehr zum 4proz. Typus. Für die Begebung der Reichsanleihe in Amerika sprach in erster Reihe der zu wenig flüssige Geldstand und der Wunsch, eine zu große Erhöhung des Diskonts und einen zu starken Goldabfluß zu vermeiden, während in den Vereinigten Staaten der Geldstand sehr flüssig war. Es sei für den deutschen Geldmarkt wünschenswerter, wenn es gelänge, den Diskont über den Dezember hinaus auf dem bisherigen Stand zu erhalten.

Abg. Büsing (ntl.) erachtet an sich die Begebung der Anleihe in Amerika für gerechtfertigt, weil damit eine Erleichterung der Zahlungsverbindlichkeiten nach Amerika eintrete.

Abg. Richter (Freis. Volksp.) ist für die Aufrechterhaltung konsolidirter Obligationen aus praktischen Gründen im Interesse von Staat und Gläubiger.

Abg. Arndt (Reichsp.) billigt das Vorgehen der Regierung in diesem Falle, zieht aber daraus den Schluß, daß die Geldumlaufsmittel vermehrt werden müssen.

Reichsbankpräsident Koch erklärt, das die Reichsbank die Anleihemaßregel durchaus gebilligt habe, und macht im Anschluß daran nähere Mitteilungen über den Status der Reichsbank.

Abg. v. Siemens (freis. Vgg.) spricht aus, daß die Anleihe in Deutschland sicher unterzubringen gewesen wäre, also von einer Erschütterung des Reichskredits aus diesem Anlasse keine Rede sein könne.

Abg. Lucke (kons.) beklagt die Verletzung des nationalen Gefühls durch die Inanspruchnahme des Auslandes.

Damit ist die Beratung der Denkschrift erledigt und es wird darauf die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1899 beraten.

Nach längerer Debatte, in der über die großen Etatsüberschreitungen geklagt und gründliche Prüfung der vorgekommenen Verletzung des Budgetrechtes des Reichstages verlangt wird, wird die Uebersicht der Regierungskommission überwiesen.

Die Instanzanträge Rintelen, Lenzmann und Salisch werden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Am Montag Kohleninterpellation.

Aus Nah und Fern.

m **Emmendingen.** Von jeher herrschte in den Gesangvereinen die schöne Sitte, bei besonderen Familienanlässen verdienstvoller Mitglieder, dem Betreffenden ein Ständchen zu bringen. So hat auch der Sängerchor des evang. Arbeitervereins es sich nicht nehmen lassen, anläßlich des 32. Geburtstages seines tüchtigen und beliebten Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Wenz, diesen durch ein Ständchen zu ehren. Der Gefeierte, durch die ihm erwiesene Aufmerksamkeit überrascht und tief gerührt, dankte den Sängern in herzlichen Worten. Seiner Einladung zu einem Trunke in die Brauerei Karcher wurde gerne Folge geleistet, wo mit Liedervorträgen und Ansprachen die Stunden in der angenehmsten Weise verflossen, bis die unerbittliche Polizei an den Aufbruch gemahnte. Die ganze bescheidene Feier trug einen herzlichen Charakter; sie legte Zeugnis ab von dem schönen Einvernehmen, das zwischen Dirigent und Sängern herrscht. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß die freundliche Wirtin, Frau Hieber, ebenfalls ihren Geburtstag feierte und Veranlassung nahm, die Sänger in dankenswerter Weise mit einem kleinen Gratismahle zu überraschen.

(:) **Emmendingen.** Der bereits erwähnte Familien-Abend des Kriegervereins beginnt Sonntag Abend 7 Uhr in der Bautzschen Gartenhalle und möchten wir nicht unterlassen, den Besuch zu empfehlen.

(:) **Emmendingen.** Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf die Sonntag Nachmittag 1/23 Uhr im Engelsaale stattfindende Versammlung der nationalliberalen Partei hin, zu der die Parteigenossen und Freunde aus Stadt und Land eingeladen sind.

(:) **Freiburg.** Das Kaiserpanorama ist Sonntag letztmals an seiner bisherigen Stelle zu besichtigen. Von Montag ab bleibt das Panorama geschlossen, um am 8. Dezember im neuen Lokale, Bursengang wieder eröffnet zu werden.

(:) **Freiburg.** In unserer Stadt hat ein neuer Kunsttempel seine Pforten geöffnet. Im oberen Saale der Breisacher Bierhalle zum Storchen (Schiffstraße 9) ist ein Variete-Theater-Unternehmen ins Leben gerufen worden, dessen bisherige Vorstellungen sich eines guten Besuches erfreuten. Vom 1.—16. Dezember treten als neues Personal eine Reihe Künstler und Künstlerinnen ersten Ranges auf, deren artistische Leistungen jeden Besucher zufriedenstellen dürften.

* **Freiburg.** Der Sitz der allgemeinen katholischen Kirchensteuerkasse, wofür Freiburg bestimmt war, ist vorerst mit dem Erzbischöfl. Ordinariat bis auf weiters nach Karlsruhe verlegt.

* **Säckingen.** Der liberale Bürgerverein Säckingen beschloß in seiner gestrigen Sitzung bezügl. der Stellungnahme zur Wahlrechtsfrage: Annahme der Vorschläge des engeren Ausschusses der Partei. Der Beschluß erfolgte mit allen gegen eine Stimme.

* **Waldshut.** In der am Montag, den 3. Dezember, im „Scheffelhofe" stattfindenden Monatsversammlung wird sich der nationalliberale Bürgerverein u. A. neben einer Besprechung der städtischen Trinkwasserversorgung mit der Stellungnahme zur Wahlreform beschäftigen.

* **Gernsbach.** In einer letzten Nächte wurde Herrn Elsenhaus hier, die in seinem Fischweiher eingesetzte Forellenbrut vergiftet. Der Schaden beträgt 200 Mk. Der Urheber dieser Büberei ist leider noch nicht entdeckt.

* **Offenburg.** Gestern Abend fuhren auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Güterzüge aufeinander, weil, wie man hört, das betr. Geleise zu früh als frei gemeldet worden sein soll. Ein Langholzwagen schob sich förmlich in einen andern hinein. Einer Lokomotive wurden die Puffer abgedrückt, auch sonst entstand bedeutender Materialschaden. Menschen kamen glücklicher Weise nicht zu Schaden.

* **Götzingen.** Der vorgestern Nacht, wie von uns gemeldet, vom Zuge überfahrene Mann, ist der Gärtner Anselm Braun, der bei Wartstation 7 trotz geschlossener Barriere den Bahnkörper betrat. Der Kopf und ein Bein wurden ihm abgefahren.

* **Karlsruhe.** Die Konservativen Badens halten, wie bereits seiner Zeit gemeldet, am 5. Dezember eine allgemeine Landesversammlung hier ab. Auf der Tagesordnung stehen: Die politische Lage in Baden, Freiherr von Göler; Wirtschaftspolitik und Handelsverträge, Konsul Menzer; die sittliche Grundlage koservativer Politik, Stadtpfarrer Mühlhäuser. Vormittags findet eine Versammlung der Vertrauensmänner der Partei statt.

* **Bretten.** Wie ärztlicherseits festgestellt wurde, ist der ledige 35 Jahre alte Taglöhner Karl Arnold, welcher am Sonntag morgen in der Scheune seiner Eltern bewußtlos aufgefunden wurde, infolge übermäßigen Schnapsgenusses gestorben. Derselbe soll am Samstag Abend in einer hiesigen Wirtschaft eine ganze Flasche Schnaps getrunken haben. Bereits am anderen Tage starb derselbe, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

* **Heidelberg.** Der Schloßverein wird in nächster Zeit Ausgrabungen auf der Molkenkur veranstalten, um die noch immer unentschiedene Frage nach der Lage des alten Heidelberger Schlosses der Lösung näher zu bringen. Dieses erste 1225 im Lehnbrief Ottos I. erwähnte Heidelberger Schloß ist nicht zu verwechseln mit dem erst unter Rudolf II. urkundlich bezeugten neuen Schloß, das an der Stätte der heutigen Schloßruine auf dem Jettenbühl gelegen ist.

* **Hockenheim.** Mit dem Abhängen des Tabaks mußte gestern abgebrochen werden, da sich die feuchte Witterung als nicht günstig erwies. Einige Partien wurden zu 30 Mk. und Trinkgeld verkauft. Trockene Witterung wäre sehr zu wünschen.

* **Binzen.** Wegen Verdachts, Vermögensstücke im Werte von einigen Tausend Mark zum Nachteil der Gläubiger verheimlicht oder bei Seite geschafft zu haben, wurden gestern 2 Brüder der Firma J. V. hier, über deren Vermögen seiner Zeit das Konkursverfahren eingeleitet wurde, verhaftet.

Vermischte Nachrichten.

— Die Gefahren der Hypnose. Einem unlängst erschienenen Buche: „Moltke und die Frauen" von Adolf Kohnt (Verlag von Wolfgang Simon in Berlin) entnimmt das Wiener Tagblatt folgende Mitteilungen über die Kaiserin Eugenie: Für die verführerische Spanierin auf dem französischen Thron fand Moltke Worte begeisterter Anerkennung. „Eine überraschende Erscheinung," schreibt er. „Sie ist schön und elegant, Hals und Arme sind von unübertrefflicher Schönheit, die Figur schlank, ihre Toilette ausgesucht, geschmackvoll und reich, ohne überladen zu sein. Sie trug ein weißes Atlaskleid von so beträchtlichem Umfange, daß die Damen künftig noch einige Meter Seidenstoff mehr gebrauchen werden als bisher. Im Haar hatte die Kaiserin einen scharlachroten Kopfputz und um den Hals eine doppelte Schnur prachtvoller Perlen. Sie spricht viel und lebhaft und zeigt dabei mehr Lebendigkeit als man an so hoher Stelle gewohnt ist." 1856 wohnte Moltke den ganz intimen Abenden der Kaiserin in Fontainebleau bei. Aus dieser Zeit erzählt er folgende köstliche Anekdote: Einmal kam das Gespräch auf den Magnetismus. Der Kammerherr der Kaiserin wurde von einem anwesenden Arzte magnetisiert. Er mußte seine Rolle gut gespielt haben, oder er schlief wirklich, denn er schwitzte und weinte dabei. Es entwickelte sich folgendes Gespräch:

Der Arzt: „Sie leiden?"
Der Kammerherr: „Ja."

Der Arzt: „Wo denn?"
Der Kammerherr: „Am Herzen."
Der Arzt: „Sie schlafen hier nicht gut?"
Der Kammerherr: „Nein."
Der Arzt: „Wo wünschen Sie zu sein?"
Die Kaiserin Eugenie (unterbrechend): „Ach stellen Sie doch nicht solche Fragen! Er spricht bisweilen Dummheiten."

Humoristisches.

„. . . . Nun, Emilie, Du hast Dich ja mit dem Assessor verlobt?!" „Ja — aber denke Dir nur, alle meine Freundinnen gönnen mir ihn — und da mein' ich immer, es muß 'n Haken haben!"

Die Wirren in China.

§ London, 30. November. Der „Times" wird aus Peking gemeldet, daß die chinesischen Unterhändler über die Diskussionen und Streitigkeiten auf den Konferenzen der Gesandten gut informirt seien. Die Beziehungen zwischen Li-Hung-Tschang und den Russen seien so intim, daß kein Grund bestehe, warum man ihn nicht zu Konferenzen der Gesandten einladen solle. Japan verlangt die Errichtung eines Denkmals für den ermordeten Kanzler Sirgiyama.

Die französische Abteilung ist jetzt an der Grenze der Provinz Schansi westlich von Chingting und bereitet sich zum Marsche nach Taiyuenfu vor; diese Operation sei auch nicht dazu angethan, den Hof zur Rückkehr nach Peking zu ermutigen.

§ London, 30. Nov. Die „Morning Post" meldet aus Shanghai vom 29. ds.: Einer Depesche aus Hankau zufolge war der Besuch Seymour's beim Vizekönige Tschangtschitung von Erfolg gekrönt. Die Beziehungen zwischen ihnen sind die freundschaftlichsten. In einer anderen Depesche wird berichtet, daß der Gouverneur von Schensi den Vizekönig von Hankau aufforderte, unverzüglich 8 Schnellfeuergeschütze zu liefern. Der Vizekönig gab Befehl, dieselben nach Schensi zu schaffen, — Ein fremden Konsul in Hankau erhielt die Nachricht, daß 10,000 Mann von den Truppen Tungfuhsiang's in die Provinz Kansu eingerückt seien, um sich mit dem Prinzen Tuan zur Rebellion gegen den Kaiser zu vereinigen.

Draht-Nachrichten des Hochberger Boten.

§§ **Leipzig.** 1. Dezember. Gestern Nachmittag raubte auf der hiesigen Reichsbank ein aus Magdeburg zugereister Zuschneider einem 19jährigen Handlungskommis 600 Mark und floh. Er stürzte und wurde verhaftet.

§§ **San Franzisko,** 30. Nov. Gestern hatten zahlreiche Zuschauer eines Fußballwettkampfes auf dem Dach einer Glasfabrik Platz genommen. Das Dach stürzte ein. Etwa 100 Personen fielen auf die unmittelbar darunter befindlichen Oefen und die mit flüssigem Glase gefüllten Gefäße. 14 Personen wurden getötet und viele andere erlitten schwere Brandwunden.

Evangelischer Gottesdienst

am Sonntag, den 2. Dezember (1. Advent). 9½ Uhr vorm.: Hauptgottesdienst. Predigttext: 2 Petr. 1, 3—11 (Stadtvikar Hofmann). 10½ Uhr vorm.: Christenlehre für die Mädchen. 11½ Uhr vorm.: Taufen. 1 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. 1½ Uhr nachm.: Filialandacht in Windenreuthe (Stadtpfarrer Körber).

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. Dezember (1. Advent-Sonntag). 6 Uhr vorm.: Beichtgelegenheit. 7 Uhr: hl. Kommunion und Frühmesse. 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt. 1½ Uhr nachm.: Sakramentale Bruderschaft (Mag. S. 388). 2 Uhr nachm.: Christenlehre. 7 Uhr Vereinsversammlung.

Marktbericht der Stadt Emmendingen

vom 30. November 1900.

Brodpreise:			
Halbweißbrod	2 Kg.	50	Pf.
Schwarzbrod	2 „	46	„
Fleischpreise:			
Ochsenfleisch	½ Kg.	72	Pf.
Rindfleisch	„ „	68	„
Kalbfleisch	„ „	75	„
Hammelfleisch	„ „	66	„
Schweinefl. frisch	„ „	72	„
„ geräuchert	„ „	1.—	„
Schweinefschmalz	„ „	80	„
Viktualien:			
Butter	½ Kg.	100	Pf.
Eier	4 Stück	36	Pf.
Weißmehl	½ Kg.	18	Pf.
Brodmehl	„ „	14	„
Milch	1 Liter	16	Pf
Kartoffeln	20 „	65	„
Fruchtpreise:			
Weizen	50 Kg.	Mk. —.—	
Halbweizen	„ „	—.—	
Roggen	„ „	—.—	
Gerste	„ „	—.—	
Hafer	„ „	—.—	
Welschkorn	„ „	—.—	
Futtermaterialien:			
Heu	1 Zentner	Mk. 3.—	
Stroh	1 „	„ 3.50	
Brennmaterialien:			
Buchenholz	1 Klft.	Mk. 44.—	
Eichenholz	1 „	„ 36.—	
Tannenholz	1 „	„ 28.—	

Mutmaßliches Wetter.

Für Sonntag und Montag ist größtenteils trübes und nebliges, aber fast ausnahmslos trockenes Wetter in Aussicht zu nehmen.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- und Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen.

Kaiser-Panorama Freiburg i. B., Kaiserstr. 55 I.
Diese Woche:
Das Berner Oberland.

Für Brautleute!
Aufgerichtete Betten v. Mk. 50.— an bis feinst empfiehlt 2783104
Aug. Gotthart, Freiburg, Kaiserstrasse 132
Manufakturw.- u. Bettengesch., Uebern. ganz. Ausstattungen
Photographien und Muster zu Diensten.
Gegründet 1791. Telephon Nr. 341.

Möbel-, Betten- und Aussteuer-Geschäft
am Marktplatz **Karl Rosswog** am Marktplatz
empfiehlt als
praktische Weihnachts-Geschenke
Polstermöbel:
Canapé, Ruhebetten, Chaiselongues, Fauteuils, Klavierstühle, Nachtstühle etc.
Holzmöbel:
Büffets, Spiegelschränke, Verticows, Herren- und Damen-Schreibtische, Kästen, Chiffoniers, Wasch-Toiletten, Waschtische u. Kommoden, Salontische, Auszugtische, Serviertische, Bauerntische, Nähtische, Nipptische, Kleiderständer, Handtuchständer, Notenständer, Hausapotheken, Stühle und Sessel, Schaukelstühle, Kontorstühle, Klappstühle, Klavierstühle, Kinderstühle etc.
Spiegel:
Trumeaux-, Consol-, Salon-, Sofa-, Toilette- und Pfeilerspiegel.
Teppiche und Vorhänge:
Bodenteppiche, Tischdeken, Portièren, Bettvorlagen, Wollläufer, Wolldecken, Reisedecken, Vorhänge, weiss und crême, Stores etc.
Linoleum:
Linoleum am Stück, abgepasste Linoleumteppiche, Linoleum-Waschtischvorlagen, Linoleumläufer etc.
Reise-Artikel:
Reisekoffer, Reisetaschen, Damentaschen, Schulranzen etc. 2979

A. KÜHN.
Goldschmied
Freiburg,
45 Salzstr. 45
empfiehlt in reicher Auswahl
schönste Weihnachtsgeschenke
in
Juwelen, Gold- und Silberwaren, Herren- und Damenuhren
in Gold u. Silber zu billigsten Preisen.
Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste ich 2 Jahre schriftliche Garantie.
Kleinere Reparaturen während der Garantiezeit gratis.
Trauringe
in jeder Preislage. Gravierung gratis.
Eigene Werkstätte.
Einkauf sowie Tausch von **Juwelen, Gold, Silber, Uhren, Münzen** zu höchsten Preisen. 2970
Beachten Sie gefl. meine **Weihnachts-Ausstellung** im Schaufenster.
Bitte genau auf die Firma und Eingang zu achten.

Gesuch.
Eine kleinere, gutgehende **Wirtschaft** auf dem Lande wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angebote nimmt entgegen
Vital Peter,
Emmendingen.

FÜR JEDEN TISCH! FÜR JEDE KÜCHE!

giebt Suppen, Saucen, Ragouts und Gemüsen vorzügliche Wohlgeschmack und erhöht deren Verdaulichkeit. —
Wenige Tropfen genügen. 2963

Die Holz- und Kohlenhandlung
G. Hassler
in **Emmendingen** empfiehlt ihr Lager in allen Sorten Kohlen **erster Qualität:**
Saarkohlen v. d. Heyd I, Gewaschene u. gesiebte **Fettnuß,** Belgische **Würfelkohlen,** Engl., belg. u. deutsche **Anthracit,** Badische **Anthracit- u. Eierbriketts** ab Berghaupten, **Gas- u. Gruben-Coks** (Salon-Coks), 2502.32.
Braunkohlen-Briketts, Buch. Holzkohlen, Tann., buch. u. forl. **Brennholz, Dürres Anfeuerholz.**

J. Wickenhauser,
Rechtsagent, 2931
Emmendingen
vorher langjähriger Bureauchef des Herrn Rechtsanwalt Feederle in Freiburg, empfiehlt sich einem hiesigen u. auswärtigen Publikum zur **Eintreibung von Forderungen, Vertretungen vor Gericht, Vermittlung von Liegenschaftsverkäufen und Stellung von Rechnungen jeglicher Art.**
Bureau: Gasthaus z. Engel.

Sofort oder auf 1. Januar wird eine kleine
Wohnung
von 2—3 Zimmer und Zubehör zu mieten gesucht.
Gefl. Offerten unter K. S. an die Geschäftsstelle erbeten.

Ia.
Gaskoks, Salonkoks, 3003
Ruhrstückkoks, Ruhrschmiedekohlen, Saarkohlen versch. Sorten,
belg. Würfelkohlen, belg. Anthracitnüsse, engl. Wales-Anthracitnüsse, „Donatus" Brennkohlenbriketts, chemisch gebrannte Holzkohlen zum Bügeln.
Ia. Holzkohlen für industrielle Zwecke,
trock. Anfeuerholz, Buchen-, Birken- und Tannenholz
in anerkannt besten Marken empfiehlt in ganzen Waggons zu **Tagespreisen,** sowie in kleineren Partien frei ins Haus geliefert die
Holz- und Kohlenhandlung Simon Veit, Emmendingen.

Cementröhren versch. Lichtweiten
Schüttsteine
Schweinströge
Brunnentröge
Stellfallen
Schlensenplatten
Portland-Cement
Gips
Schwarzkalk
Schwemmsteine
Falzziegel
Hourdis
empfiehlt 3002
Simon Veit,
Emmendingen
en gros — Baumaterialien — en detail.

Bis Weihnachten kann jeder leicht **noch 100 M. Nebenverdienst** anständig erwerben. Sof. ausführ. bei **Industriewerke Roßbach, Wolfstein. M. 205.** (Glückmarke). 3008

Gelegenheitskauf!
Ein hochfeines **Buffet,** ein **Schrank,** ein **Tisch,** ein **Plüsch-Sofa, Stühle, Spiegel** usw.
J. Kahn,
3004 **Elzstrasse 100.**

Zu verkaufen
eine frischmelkende junge Kuh wegen Wegzug. 2999
Jakob Stuck Wwe.
Köndringen.

Eine Witwe sucht
Beschäftigung
in häuslichen Arbeiten.
Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie." 30 Pfg. Briefm. eins. 3005
G. Klötzsch, Verlag Leipzig.

Ein zuverlässiger
Knecht
für Pferdefuhrwerk auf Weihnachten gesucht. 2952
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Milch 2992
zu haben (per Liter 15 Pf.) bei
Israel Jonas Günzburger.

Offeriere heute bis auf weiteres:
Feinste größte
Süssbücklinge
3 Stück 20 Pfg. 2986
Delik.-Handlg. F. J. Link.

Rattentod
von Emmerich & Coethen
ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel Ratten und Mäuse schnell u. sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

Zuverlässiger
Vertreter
für eine erstklassige Feuerversicherungs-Anstalt
gesucht. Offert. unter F. K. 4181 befördert Rudolf Mosse, Karlsruhe. 3007

Puppen!
Boas in Strauss, Feder, Crêpe lisse.
Jabôts in wunderbarer Auswahl.
Schleifen, Gürtel, Pompadours.
Seidene Blousen, hochelegant.
Unterröcke, selten schön.
Zierschürzen, geschmackvolle Dessins.
Echarpes, sehr hübsch und billig.
Schleier, Hunderte zur Wahl.
Schirme, nur solide Qualität.
Seltene Auswahl.
Billige Preise.
Joseph Werner
2996 Kaiserstrasse 32. **Freiburg i. Br.,** am Siegesdenkmal.
Grossartige Weihnachtsgeschenke.
Zuvorkommende Bedienung.
Gute Qualitäten.
Hübsche Hüte wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Handschuhe in Tricot, Glacé etc.
Strümpfe in 4 Qualitäten.
Taschentücher.
Cravatten
Grösste Auswahl am Platze.
Kragen. Manschetten.
Häubchen, ganz reizende Muster.
Jäckchen u. Pelerinen.
Mützen, Barets, neu und kleidsam.

Geschäfts-Uebergabe.
Einem verehrten Publikum von hier und Umgebung mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich mein am hiesigen Platze betriebenes Gemischt-Warengeschäft mit dem heutigen Tage an Herrn
Joseph Gruber
abgetreten habe.
Indem ich meiner bisherigen Kundschaft für das mir geschenkte Vertrauen meinen besten Dank ausspreche, bitte ich dasselbe weiter auch auf meinen künftigen Nachfolger übertragen zu wollen.
Theningen, 1. Dezember 1900.
G. W. Stähle.

Geschäfts-Empfehlung.
Anschließend an Obiges mache ich hiermit bekannt, daß ich das bisher unter der Firma J. G. Stähle betriebene Warengeschäft übernommen habe und unter meinem Namen weiter führen werde.
Ein verehrtes Publikum bittend, auch mir das geneigteste Vertrauen entgegen zu bringen, zeichne unter Zusicherung promptester Bedienung. 2998
Theningen, 1. Dezember 1900.
Joseph Gruber.

Heute Abend
Metzel-Suppe.

3009 **Brauerei Schaffhauser.**

Neu eingetroffen:
Große Auswahl in einfarbigen und Carro-
Wollstoff-Resten.
Ferner alle Arten **Baumwoll-Reste** empfiehlt zu äußerst **billigen Preisen** 2587
Frau Herrmann Weil,
Kirchstraße, Emmendingen.

Gesucht
in achtbare Familie nach Zürich ein der Schule gänzlich entlassenes
Mädchen
aus braver, rechtschaffener Familie. Offerten an 3000
Frau Frick-Fisch, Zürich.

Handarbeiten
in **Plüsch, Tuch, Filz** und **Leinen**
empfiehlt
Oskar Faist,
Emmendingen, vis-à-vis der Apotheke.

Gebrüder Heilbrunner,
Weinhandlung in Emmendingen
empfehlen ihre Lager 1342
naturreiner Weiß- und Rotweine
zu annehmbaren Preisen, ebenso verschiedene Marken der
besten Champagner.
Feste Preise. Für Barzahlung 5 Proz. Sconto.

Tobias Lippmann
Herren- u. Knaben-Kleider,
Kaiserstr. 26, **Freiburg,** Kaiserstr. 26.
beim Siegesdenkmal,
empfiehlt in großer Auswahl:
Für Herren:

Herbst- u. Winter-Ueberzieher	von 14	bis 48	M.
Haveloks, ohne Aermel	„ 15	„ 42	„
Pelerinen-Mäntel, mit Aermel	„ 19	„ 50	„
Ganze Anzüge	„ 15	„ 60	„
Loden- oder Buxkin-Joppen	„ 5½	„ 30	„
Stoff-Hosen	„ 4	„ 20	„
Arbeits-Hosen oder -Joppen	„ 2	„ 10	„
Schlafröcke	„ 10	„ 48	„

Gestrickte Westen in allen Preislagen.
Für Knaben und Jünglinge
von 3 bis 16 Jahren:
Anzüge, Paletots, Pelerinen-Mäntel,
Capuzen-Mäntel, Pelerinen mit Capuzen,
einzelne Joppen und einzelne Hosen
in großer Auswahl, von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.
Flickstücke werden gratis zugegeben.
Für Anfertigung nach Maß
bietet das
Stofflager
große, geschmackvolle Auswahl der neuesten Fabrikate.
Bestellungen werden unter Garantie schnell und billigst ausgeführt. 2989

Kriegerverein Emmendingen.
Zur Erinnerung an den glorreichen Sieg bei Nuits findet am **Sonntag, den 2. Dezember,** im Saale der Brauerei Gauß ein
Familienabend
statt mit musikalischen und theatralischen Aufführungen. 3001
Anfang 7 Uhr.
Freunde und Gönner des Vereins sind dazu ergebenst eingeladen.

Krättigung des Magens!
Der durch seine wohlthätigen Wirkungen auf die Verdauungs- und Athmungsorgane allgemein geschätzte, weltbekannte
Hubert Ullrich'sche Kräuterwein
ist in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in den Apotheken zu haben.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig im Engros-Verkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Original-Preisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.
Mindestquantum im Engros-Versand sind also 3 Flaschen. 2590. 24.
Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Korbflaschen
und
Strohguttern 2090*1
empfiehlt
Aug. Hetzel.

Großartige **Auswahl** in **Theegedecken** in Leinen und Seide. Tischläufern etc.

Herren-, Damen- u. Kinder-**Taschen-Tücher** in bekannt größter Auswahl. **Sticken** prompt und billig.

Weihnachts-Ausstellung
CARL MENGIS
Kaiserstr.
Leinen- und Wäsche-Geschäft.
Weihnachts-Ausstellung

Kragen, Manschetten, Cravatten
Herren-Hemden
nach Maas und am Lager.
Zuschnitt nach eigener Methode.

Damen-Hemden
Beinkleider und Jacken.
Vorrath in knlossaler Auswahl.

Verkaufe einen Posten

Knaben-Anzügchen

(Preislage von Mk. 2.20 an) weit unter reellem Preis, ebenso **Werktags-Joppen** in Zwirnstoff für Knaben und Männer.

Emmendingen. **Chr. Stuck-Wagner.** 3952

Wir benachrichtigen unsere werten Kunden, dass wir

für den Weihnachts-Verkauf

Grosse

Gelegenheitsposten Kleiderstoffe

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen

bringen werden. — Der Verkauf derselben wird Anfang Dezember beginnen.

Koetting & Heinze,

Freiburg Br.

Nationalliberale Partei

Am **Sonntag, den 2. Dezember, Nachmittags halb 5** findet im

Engelsaale in Emmendingen

eine **öffentliche**

Versammlung

statt, in der die

Wahlrechtsfrage zum Bad. Landtag

auf der Tagesordnung steht. Wir ersuchen die Parteiangehörigen von Bezirk und Stadt um zahlreichen Besuch. 2976

Berichterstatter: Landtagsabg. W. Pfefferle.

Der Vorstand des Liberalen Vereins.

Freiburg i. Br. Kaiserstr. 81 Telephon 786.

vis-à-vis dem Bursengan Telephon 7

Koffer, Taschen, feine Lederwaren

aller Art in guten Qualitäten.

Anerkannt größte Auswahl am Platze.

Billige Preise. **Aufmerksame Bedienun**

G. Müller, Sattler, Freiburg i. B

Kaiserstrasse 81, vis-à-vis dem Bursengang.

Enorm billig!

Wir hatten wieder Gelegenheit, eine Kollektion

Damen-Schürzen	Ferner: **Damen-Jacken**
Seiden-Schürzen	**Kinder-Kleidchen**
Mädchen-Schürzen	**Kinder-Röckchen**
Kinder-Schürzen	**Kinder-Jäckchen**
Knaben-Schürzen	**Kinder-Latzen**
in schwarz, weiß und farbig	**Unterröcke** in größter Auswahl

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten

unterm Preise

einzukaufen, weshalb wir unsere werte Kundschaft zu recht baldigem Besuch, behufs Ueberzeugung, einladen. Wir setzen die Ware zu 2724. 3.

staunenswert billigen Preisen

dem Verkaufe aus.

Emmendingen. Geschwister Kahn.

arf an Bettfedern verlange Muster, en erfolgen gratis ranko. 357.52.9 billig

Bettfedern und Flaumen

10 Sorten doppelt gereinigt

Jos. Herzog Nachf.

Münsterplatz 7 u. 9, Freibg.

reell schön

Engelswerk

C. W. Engels

in **Foche** bei Solingen-K.

Grösste Stahlwarenfabrik mit Versand nur an Private.

Preisl. (4000 Nrn.) umsonst u. franko!

Freiburger

Varieté-Theater

zum Storchen,

Schifffstraße 9.

Inhaber u. Direktion **W. Forster.**

Jeden Abend brillante

Vorstellung

von nur Spezialitäten I. Ranges.

Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Vom 1. bis 16. Dezember,

reichliches und grossartiges Programm.

An Sonn- und Feiertagen

2 grosse Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr mit ermäßigten Preisen 2995

Abends 8 Uhr

Gala-Vorstellung.

Optiker

B. Falkenstein

Kaiserstr. 82. Freiburg, neben Bursengang.

Eigene Fabrikation von 2883.

Operngläsern und Feldstechern.

Grosse Auswahl in

Barometer	**Photographische Apparate**
Thermometer	**Reisszeuge**
Gold. Brillen und Zwicker	**Höhenmesser**
Lorgnetten in Schildpatt u. Imitation etc.	**Schrittmesser** etc.

Wer Stelle sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste". Wilh. Hirsch, Verlag, Mannheim. 696

Streng reelle u. billigste Bezugsquelle! In mehr als 150 000 Familien im Gebrauche!

Neues Gänsefedern,

Gänsebaunen, Schwanenfedern, Schwanenbaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit und beste Reinigung garant.! Preism. Bettfedern p. Pfund für 0,60; 0,80; 1 ℳ; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Feinste Sorten: Halbweiß, weiß 2,50. Silberweiße Daunen u. Schwanenfedern 3; 3,50; 4; 5; bedeutend feinere Daunen 5,75; 7; 8; 10. Echt Chinesische Gansdaunen 3,50; 3. Polardaunen 3; 4,15 ℳ. Jedes beliebige Quantum postfrei geg. Nachn.! Zusendung auf unsere Kosten!

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westfalen.

Proben u. ausführl. Preislisten, auch über Bettstoffe, umsonst und portofrei. Angabe der Preislagen erwünscht!

Für Husten und Catarrhleidende

Kaiser's Brust-Caramellen

die sichere Wirkung 2650 notarieller Zeugnisse ist durch dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Packet 25 Pfg. bei: 2579

W. Reichelt in Emmendingen.

Gebrauchter Dauerbrandofen

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. 2946

Angesunde und Leidende!

Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar! Ueber die glänzenden Erfolge der Selbstkur mit der preisgekrönten, elektrischen Induktions-Maschine (Preis 24 und 28½ Mk.) versendet gratis u. franko 48 seitige Broschüre **P. Freygang** Nachf., Dresden A. 116. 477

Nr. 282. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 2. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

Im Dienste der Pflicht.

Erzählung von **Ellen Svaka.**

(Fortsetzung.)

War es nicht ein seltsames, unfaßliches Wunder, dieser Schatzzug des Lebens, das ihr gerade jetzt ein selten hohes Glückslos zu Füßen warf, jetzt, da die Not am höchsten, kein Ausweg sichtbar und keine Lösung schwerer Verhältnisse zu erhoffen war! Was zögerte sie denn noch, es anzunehmen, und warum sträubte sich alles in ihr gegen das Ja, welches doch gesprochen werden mußte, um der Hilfe willen, die sie dadurch zu geben vermochte.

Werden mußte! Das war es, es mußte gesprochen werden . . . die eigene Person konnte und durfte nicht in Betracht kommen, wo die Mutter und Geschwister zu berücksichtigen waren, wo von ihr die Ruhe des Herzens der Mutter, die Existenz der jungen Brüder, das Glück einer ganzen Familie abhing. War sie Miss's Davis, des Baumwollmillionärs Gattin, dann standen ihr Summen zur Verfügung, die mehr denn eine Familie ernähren konnten; blieb sie aber Katharine Leisner, die kaum bekannt gewordene Malerin, dann vermochte sie nichts zu thun, denn mit ihrer Gage notdürftig zu helfen, dann zwang die Mittellosigkeit zu schweren Entbehrungen aller Art, dann wurde aus den jungen Geschwistern nichts, oder doch nur untergeordnete Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, die aus Armut dem Berufe nicht folgen konnten, der ihrer Individualität entsprach, und all ihr Lebenlang an den Ketten rüttelten, die eine andere Geistesrichtung dem Schaffen und Ringen ums tägliche Brot auferlegte.

Es waren nicht ehrgeizige Pläne, die in Katerles Kopf wirrten und tosten, nein, gute, tüchtige und glückliche Menschen sollten die Geschwister werden, jeder seiner Neigung folgen können . . nicht das Leben anfangen mit einer Bürde auf den jungen Schultern . . aber das konnte nur werden, wenn Hilfe kam . . . die Hilfe aber bot sich nun . . . warum zögerte sie noch? . . .

Warum! Oh! Der Jammer dieser Frage, das grausame, notwendige Wählen in offener Wunde!

„Halten Sie nicht andere Bande?" . . . sagte Harrys Stimme immer und immer wieder . . . Andere Bande! Es war kein bindendes Wort gesprochen, kein Treuschwur geleistet worden . . . aber dennoch waren andere Bande vorhanden, und sie log . . log mit Wissen und Willen, wenn sie, diese Bande beiseite setzend, eines andern Mannes Frau wurde. Sie log . . . stillschweigend, ungefragt, aber die Lüge war doch da, mit ihr ging sie in das neue Leben, täuschte sie das Vertrauen des Mannes, mit dem sie fortan Freud und Leid, Glück und Unglück in gleichem Maße teilen sollte . . . ließ ihn glauben, ihr Herz sei frei . . und es war es nicht!

Und dann . . hieß es nicht, schweres Leid über den Ge . . . . . den andern bringen . . . trat sie da nicht etwas mit Füßen, das sich nicht offenbart hatte mit einem einzigen Wort und das doch da war . . sich in tausend, tausend, mir dem Seherblicke der Liebe erkenntlichen Thaten zu erkennen gegeben? „Gott im Himmel, hilf das Wirrsal lösen, laß mich den richtigen Weg finden, den guten, edlen, einerlei, ob es weh thut, ihn zu gehen!" schrie es auf in des jungen Mädchens Seele.

Als nach Ablauf der gesetzten Stunde Harry Davis den Pfad betrat, der am Flusse entlang nach der Mühle führte, sah er Katerle ruhig und gefaßt unter den alten Bäumen des Waldes stehen. Ganz bleich war das braune Antlitz, aber die großen Augen schimmerten in fast überirdischem Glanze, und den praktischen, welterfahrenen Amerikaner überkam ein Gefühl, als schaue er in eine Kirche voll edelster Ruhe und sabathstillen Friedens.

Mit einigen raschen Schritten stand er neben ihr und streckte ihr mit fragendem Blicke seine Hand entgegen, sie legte die ihre hinein und schaute zu ihm auf.

„Ich will," sagte sie einfach und leise, und um ihren Mund zuckte der Abglanz eines Lächelns.

Da beugte er sich zu ihr nieder und drückte einen Kuß auf ihre Stirne. Sein Antlitz war ernst . . es lag kein Licht in seinen Augen, und auch seine Lippen zuckten.

„May schlief noch, als ich wegging," sagte Harry, als sie neben dem andern gehend an der Villa ankamen. „Wollen Sie meine Gesellschaft so lange ertragen, bis sie aufwacht, Kitty?"

Katerle zog ihre Uhr. „In zwei Stunden geht der Zug nach der Heimat, will ich ihn erreichen, muß ich mich beeilen. Ich möchte meine Angehörigen von meinen Plänen unterrichten."

„Gewiß, Sie haben vollkommen recht. Gestatten Sie, daß ich morgen nachkomme? Eigentlich sollte ich zuerst gehen, aber Ausnahmen sind bei allen Regeln erlaubt, nach den Verhältnissen muß man handeln, und ich weiß schon, Sie sind mir ein guter Parlamentär."

Er lächelte lustig, und Katerle nickte ihm zu, hob grüßend die Hand und eilte davon, als flöge sie mit dem Winde, der von Stunde zu Stunde stärker werdend in einen Sturm auszuarten drohte. Sie fühlte es, auch in ihr brach der Sturm los, all die unterdrückten Gefühle drängten rächend nach außen, und so floh sie denn der Ruhe und Abgeschiedenheit ihres Zimmers entgegen, und vor ihren geistigen Augen erschien jener Märztag vor vier Jahren, wo sie genau so mit dem Frühlingswinde geflohen war, um am Grabe des geliebten Vaters zum erstenmale seit seinem Tode zu weinen.

Und genau so brach der Sturm los, als kaum die Thür ihres Zimmers hinter ihr zugefallen und sie vor dem Sofa zusammen gesunken war . . . wild . . . leidenschaftlich . . . haltlos . . . alles . . . alles an die Oberfläche schleudernd, was an Qualen und geistigen Schmerzen das Herz bedrückte, und sich zuletzt verlierend in stammelndem Reden und konvulsivischem Schluchzen. Dann wurde es ruhig, seltsam ruhig in ihr, und sie konnte beten . . . lange . . . innig, aber nicht zum Allmächtigen betete sie, nein, ihre Seele sprach mit dem Vater, dem sie sich im Geiste heute näher fühlte denn je, und dessen Antlitz sie von der Wand herunter anblickte, als wisse er wie es um sie stehe.

Aufspringend trat sie dicht heran und legte ihre Hand auf den Rahmen des Bildes.

„Ich habe mein Dir gegebenes Wort gehalten, Vaterle, ich sorge für die Mutter, wenn's auch weh thut . . . es trifft nur mich. Hilf mir, das mein Leben gut und edel wird, daß ich helfen kann . . . allen . . . allen, die unglücklich und arm der Hilfe bedürfen . . . daß ich die Lüge gut machen kann, die ich heute auf mich nahm . . . und die mein Herz verdammt . . . dann will ich still, ganz still sein . . . und nichts, garnichts für mich selbst verlangen."

Als sie die große Bahnhofshalle betrat, fand sie zu ihrem Erstaunen Harry am Ausgange nach dem Perron stehen.

„Sie dachten doch nicht, daß ich Sie allein abfahren ließe?"

„Ich erwartete es nicht," sagte Katerle aufrichtig.

Er schob seinen Arm unter den ihren und führte sie hinaus. „May sendet der neuen Schwägerin tausend

Rekognoszierungsritt des preußischen Oberleutnant Rembe nach Liang-Hsiang-Hsien.

(Von ihm selbst erzählt).

Peking, 13. Sept. 1900.

Am 9. September erhielt ich von General v. Höpfner den Befehl, bei Tagesanbruch mit zwanzig Meldereitern der Artillerie den Hun-ho südwestlich Peking zu überschreiten und in Richtung auf Liang-Hsiang-Hsien aufzuklären. Folgende Punkte waren von Wichtigkeit: 1. Wie sind die Straßen beschaffen? 2. Sind Lebensmittel vorhanden? 3. Sind Boxeransammlungen zu bemerken?

Um fünf Uhr morgens früh brach die Offizierspatrouille zu ihrer interessanten Aufgabe auf. Die vier Meter hohen Kauleanfelder, die gleich einem undurchdringlichen Wald uns umgaben, machten die Aufklärung beinah unmöglich. Die Dörfer auf dem Wege schienen wie ausgestorben, nur einige alte Weiber standen grinsend vor ihren Hütten und riefen uns chinesische Schimpfworte nach, sobald wir uns in einiger Entfernung befanden, während der männliche Chinese, hie und da aus der Thür den Kopf steckend und sich unterwürfig verbeugend, mit scheinheilig friedlichem Gesicht uns anstarrte, für den Physiognomiker die verhaltene Bosheit klar in den Zügen. Was diese friedliche Miene bedeutete, sollte später auf dem Rückmarsch unter dem Pfeifen der Kugeln auch dem vertrauensseligsten Kanoniere einleuchten. Vor uns trabte, gleichsam als Auge der Patrouille, die Spitze, vier Mann stark, unter dem Kommando des Unteroffiziers von Zitzewitz, ungefähr fünfhundert Meter dahinter folgte ich mit dem Gros der Patrouille, die kampfbereit die Schußwaffe auf der Lende hielt. Wir ritten eine uralte, aus mächtigen Quadern bestehende Kulturstraße entlang, die jetzt aber mit ihren vielen Rissen und Löchern einen trostlosen Eindruck machte. Unwillkürlich gedachte ich der Römerstraßen in Deutschland, die heute noch nach zweitausend Jahren in ihrer Unverwüstlichkeit dem Kenner Bewunderung abringen, indessen diese chinesische Handelsrinne schon nach dem sechsten Jahrhundert ihres Bestehens sogar für den einfachen Reiter durch ihre Unwegsamkeit Gefahren mit sich bringt. Nach einem dreiundeinhalbstündigen Ritt gelangten wir um 8½ Uhr nach Gung-tschi-tschang, einem kleinen Nest, das mit seiner acht Meter hohen Umwallungsmauer einen fortähnlichen Eindruck machte. Englische Bengalen-Lanciers, in der malerischen Indertracht mit Turban und Lanze, hielten den Ort besetzt. Der kommandierende englische Offizier erklärte mir folgendes: 1. Liang-Hsiang-Hsien sei mit eben solchen Mauern umgeben und von mehreren tausend Boxern besetzt. 2. In der Nähe der Stadt befinde sich, auf einem Hügel liegend, eine Pagode, von der man vollkommene Einsicht in die Stadt haben könne. 3. Der Weg nach Liang-Hsiang-Hsien sei in höchstem Grade unsicher; mehrere englische Patrouillen seien während der letzten Tage beim Durchreiten der Dörfer von feindlichen Einwohnern abgeschossen oder in den engen Hohlwegen von plötzlich hervorbrechenden Boxerbanden umzingelt und unter scheußlichen Martern niedergemacht worden. Aus welchen Waffengattungen die Besatzung Liang-Hsiang-Hsiens bestehe, sei also unmöglich zu ergründen. Ich könne daher nichts weiter unternehmen, als mit diesen Informationen, die, so bescheiden sie auch wären, der Lösung meiner Aufgabe schließlich entsprächen, zu General v. Höpfner zurückzureiten. — Aber ich überlegte! Praktisch zwar war die Lösung meiner Aufgabe erfüllt; aber wenn es trotz aller Schwierigkeiten dennoch möglich wäre, außerdem noch zu erfahren, aus welchen Waffengattungen die Besatzung Liang-Hsiang-Hsiens bestände, und mit dieser Nachricht rechtzeitig nach Peking zurückzukehren, bevor sich die Boxer entweder übermächtig verstärken oder vorsichtig zurückzögen, so war dem feurigen General von Höpfner Gelegenheit geboten zu einem ersten selbstständigen deutschen Waffenerfolg! Also koste es, was es wolle, der Ritt mußte fortgesetzt werden, und es unterlag keinem Zweifel, daß der schnelldige, kriegerische Geist des Generals dieses als selbstverständlich bei einem deutschen Offizier voraussetzen würde. In liebenswürdiger Weise gab der Engländer drei Kavalleristen mit als Wegweiser und versprach außerdem, sechzig Lanciers zu Hilfe zu senden, falls die Patrouille vor den Mauern des Boxernestes sich übermäßig angegriffen sähe. Diese Unterstützung jedoch war, so gut sie auch gemeint sein mochte, vollständig illusorisch, da sie auf jeden Fall zu spät kommen mußte, denn Gung-tschi-tscheng liegt von Liang-Hsiang-Hsien nicht weniger als zwanzig Kilometer entfernt. Wir waren somit lediglich auf uns selbst angewiesen, ein höflich-herzliches Abschiedswort, ein bedeutsames „Auf Wiedersehen!", und wir ritten von dannen. Nunmehr hatten wir die äußerste Postenlinie erreicht und damit den schützenden Machtbereich der europäischen Waffen verlassen. Vor uns lag jetzt der Feind!

Und welch' ein Feind! Nicht der gesittete kavaliermäßige Gegner, der noch in dem Gefangenen den tapferen Mann ehrt, sondern der barbarische Asiat, der den wölfischen Blutdurst an jedem ersättigt, mag er tot oder lebend in seine Hände geraten. Herrlich wölbte sich über uns die Pracht des chinesischen Sommerhimmels, feierliche Stille umgab uns, nur zuweilen schrie ein Vogel, oder ein Huf, der an einen Stein gestoßen, erklirrte. Hinter uns hörten wir von der englischen Feldwache die Melodie eines lustigen englischen Gassenhauers aus der vorigen Saison, meine Reiter versuchten ihn aufzunehmen, aber unwillkürlich verwandelten sich bei dem weiteren Vorrücken die Töne bald in die markigen Klänge eines preußischen Reitermarsches. Es war ein gutes Zeichen für den Geist meiner Leute, aber ich gebot Stille.

Vorwärts ging es. Auf einer moosbewachsenen kleinen Brücke wurde der Hun-ho überschritten, dann

Grüße und Küsse und bittet die Hochzeit zu beschleunigen, damit Sie bald nie mehr von uns wegzugehen brauchen," sagte er lächelnd und brach damit das Gefühl des Ungewohntseins und der scheuen Zurückhaltung, welches Katerle ergriffen hatte.

„Das alles machen wir morgen aus," fügte er hinzu, als der Zug einfuhr, küßte das junge Mädchen auf die Stirne und hob sie in den Wagen.

Er stand dann da und sah dem Zug nach, dann wandte er sich um und verließ eiligen Schrittes, aufatmend, als quäle ihn ein Gedanke, die Halle und den Bahnhof.

Der Sturmwind hatte sich aufgemacht und zog brausend und stürmend durch das enge Gebirgsthal von Tannenwiese, peitschte die Wellen des Baches zu weißem Schaum und beugte die schlanken, geschmeidigen Tannenwipfel, daß sie ächzenden Schmerzenslaut von sich gaben. Kreischend drehten sich die Windfahnen der Gebäude, und die Klappen der Schornsteine fuhren von einer Seite nach der andern, jedesmal einen Windstoß in dem engen Schlot hineinlassend, der unten im Ofen lohende Feuerzungen und schwarzgrauen Stickrauch verursachte.

„Gott behüte alle diejenigen, die bei diesem Wetter draußen sind!" sagte die Frau Amtmann und blickte von ihrer Zeitung auf, in der sie seit einer halben Stunde schon eine und dieselbe Stelle anstarrte, während ihre Gedanken wo anders waren.

Mager und blaß sah das sonst so frische Antlitz aus, die Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren trüb vom vielen Weinen und all den schlaflosen Nächten. Das war der Kummer um die Existenz der kommenden Zeit, das schwere Leid um das verlorene Paradies der Heimat . . . die Ungewißheit über das, was nun werden würde.

Mehr denn einmal sahen Lisa und der junge Verwalter, welche etwas abseits saßen, zu ihr hin, und jedesmal begegneten sich ihre Blicke in stummer Besorgnis. Fritz hielt einen Strang hellen Garnes, und das junge Mädchen wickelte Knäuel auf Knäuel, keines sprach. Es lag wie ein Alp auf dem Frohsinn der jungen Gemüter, und Fritzens Augen schauten selbstverloren, weit offen hinein ins Dunkel, als sähe er da draußen eine ihn ängstigende Wahrheit, zu welcher der Sturmwind schauerliche Weisen blies.

Da richtete er sich plötzlich lauschend auf. Draußen knirschte der Sand, den man vor dem Thore auf den Steinboden der Wegeinfassung geschüttet hatte, das Hofthor fiel dröhnend zu, und gleich darauf schrillte die Thürglocke der sich öffnenden Hausthüre durch den Flur. Ehe noch irgend jemand des kleinen Kreises sich erheben konnte, ehe man noch einer Vermutung Raum gegeben, tastete da draußen eine Hand nach der Thür, und auf der Schwelle stand sturmzerzaust, mit todbleichem Antlitz und glühenden Augen das Katerle.

Entsetzt, verwirrt, sprachlos vor Staunen, so, als sähen sie eine Geistererscheinung, starrten die drei Menschen sie an, dann sprang Fritz vorwärts und zog die ganz Durchfröstelte, an allen Gliedern Zitternde tiefer ins Zimmer.

„Gnädiges Fräulein . . . Katerle . . . Kind . . . was ist geschehen?"

Drei Ausrufe zu gleicher Zeit und auf alle drei nur das eine müde Lächeln. Und dann lösten die weißen Mädchenhände Mantel und Hut und strichen hastig und nervös über Antlitz und Haar, und als sie wieder abfielen, war der Ausdruck dieses Antlitzes ruhig, und die Lippen lächelten.

Ohne nach der Seite zu sehen, wo die andern standen, trat sie dicht auf die Frau Amtmann zu, küßte sie dann ein, zweimal und sagte ruhig, mit scherzhafter Modulation der Stimme:

„Nichts ist geschehen . . . ich kam nur . . . um Euch zu verkündigen, daß . . . ich mich verlobt habe."

„Katerle . . . was . . . Du? Mit wem . . . wer ist es?"

In dem ungestümen, durch die Ueberraschung lauter denn sonst geäußerten Fragen von Mutter und Schwester verklang etwas anderes, ein scharfer Laut wie das röchelnde Pfeifen eines angeschossenen Tieres, aber Katerle hatte es doch gehört. Blitzschnell schaute sie auf und heftete ihre Augen auf den jungen Mann, der unter dem Banne dieser grauen Augensterne näher und näher kam, bis er dicht vor dem Tische stand, und die Lampe hell auf sein bleich gewordenes, schönes Antlitz fiel. Träumte er . . . hatten diese Augen ihm etwas vorgelogen, aber war er ein thörichter, eitler Narr, daß er etwas anderes gelesen hatte, denn darin stand.

„Verlobt? Ich gratuliere!" sagte er und beugte sich tief.

„Aber Katerle . . . so sage uns doch mit wem? Ist es . . . es ist doch nicht . . . der . . . der Baumwollamerikaner?"

„Genau der!"

„Katerle! Der Amerikaner, der mehrfache Millionär . . . aber Kind . . . das ist ja ein unerwartetes Glück."

Hinter den dreien fiel die Thür ins Schloß, und unter hastigen Fußtritten knarrten die Stufen zum Oberstocke.

„Millionär, Millionär," gellte es in den Ohren des Aufwärtshastenden . . . „Millionär" . . . . rauschte der Bach und heulte der Wind, und aus der Dunkelheit tauchten blutrote, riesengroße Buchstaben auf und woben und schlangen das eine, gehaßte, verabscheute Wort: „Millionär".

Zum ruhigen Erzählen und Berichten kam Katerle nicht, Mutter und Schwester hatten tausend begierige, wissensdurstige Fragen, und in der Aufregung über die unerwartete Kunde, das große, große Glück . . . übersah die Frau Amtmann ganz, wie bleich das Antlitz ihres Kindes war, wie schmerzlich es um die Lippen zuckte. Und zuletzt bat das junge Mädchen, schlafen gehen zu dürfen, um am nächsten Tage frisch zu sein; die Frau Amtmann schlüpfte in die Küche, um einen Kuchen anzurühren und dem Sonntagsmenu einen weiteren Gang hinzuzufügen, und Lisa stürzte in das Nebengebäude, wo Hugo bereits vor einer Stunde zur Ruhe gegangen war, schüttelte und rüttelte so lange an der Thür, bis der Bruder, ärgerlich und wenig liebenswürdige Worte murmelnd, an die Thür kam, sie eine Närrin und Foxenmacherin nannte, die einem andern, aber nicht ihm einen solchen Bären aufbinden möge. Als aber Lisa bei ihrer Behauptung verblieb, schlüpfte er in seine Kleider und eilte über den Hof ins Haupthaus, in welchem wie mit Zauberschlag geheimnisvolles Leben erwacht war, das vom Gesindezimmer aus in die Ställe und Mühlräume bis zu dem alten, halb tauben Mahlknecht drang, der aus den Erzählungen des Obermüllers nur das eine magische Zauberwort „Millionär" heraushörte und, die Personen verwechselnd, die Frau Amtmann für die Braut hielt und es dergestalt brühwarm dem kleinen Pferdejungen wiedergab; der, im Begriffe, ins Dorf zu gehen, war überfroh, der erste zu sein, der solch Aufsehen erregende Botschaft verbreiten konnte.

„Das große, große Glück!" Katerle wiederholte es sich tausend, tausendmal und schaute, an das Fensterkreuz ihres Stübchens gelehnt, mit starrem Blicke hinaus in die Nacht. Gut, daß sie es glaubten, eine andere Auffassung würde ihnen niemals kommen . . . und es war doch alles . . . alles Lüge . . . nur das Opfer nicht, das so schwere düstere Schatten auf den schimmernden Schleier dieses Glückes warf.

Alles Lüge . . . alles Trug . . . und das . . . das war fortan ihr Leben.

Zu derselben Zeit, als Katerle all dem geistigen Elend entrinnend, in tiefen traumlosen Schlaf versiel, kniete da oben im Giebelstübchen jemand vor dem Bette, die Arme über die weißen Kissen gebreitet, und durch die Stille klangen halbgestammelt und unzusammenhängend die Worte eines alten Kindergebetes:

„Hab' ich Unrecht heut gethan . . ." Nicht wie die demütige Frage eines sich schuldig Wissenden klangen diese Worte, nein, wie das grollende Hadern eines Unschuldigen, der von schwerem, unverdientem Schlage getroffen, zusammenbrach. „Hab' ich Unrecht heut gethan . . ?" Dann Stille und dann wieder müde und gebrochen: „Kranken Herzen sende Ruh . . . nasse Augen schließe Du . . . Gott im Himmel halte Wacht . . . Gott im Himmel! . . ."

Dann ein Schluchzen, herzerschütternd und tief ein qualvolles Stöhnen, die Arme sanken herab, und langsam, langsam fiel die tannenschlanke junge Gestalt zur Seite.

Als das Fünfrot mit schmeichelndem Schimmer in das Giebelstübchen huschte, fand es dasselbe leer und still. Auf dem Hofe krähten die Hähne, im Stalle wieherte ein Pferd, und draußen klopfte jemand an die Thür.

„Herr Verwalter . . . Herr Verwalter . . ."

Keine Antwort . . . alles ruhig . . . totenstill. Da klinkte der Jemand da draußen die Thüre auf und trat ein. Das Bett war unberührt, der Teppich verschoben und ein Stuhl umgeworfen. Neben dem tief herabgebrannten Lichte lag die offene Bibel und zwischen ihren Blättern zerzaust und zerfetzt eine vertrocknete Aster. —

Es war alles sehr einfach, fast geschäftsmäßig vorübergegangen. Am Morgen hatte ein Telegramm Katerles die Stunde der Ankunft des Verlobten angezeigt, und sie war mit der Mutter nach der Bahn gefahren, um ihn abzuholen. Der Sturmwind der vergangenen Nacht hatte alle Wolken in die vier Himmelsrichtungen geblasen, und am frühen Morgen schon spannte sich ein tiefblauer, sonnenklarer Himmel über dem Hochwalde aus. Wie Veilchengeruch lag es in der Luft, und die Spatzen und Finken lärmten und schrien und pfiffen so übermütig von Baum und Strauch in das Thal hinunter, als wäre sie nie etwas anderes erfahren hätten denn Sonnenschein und klare Luft, und hatten doch gestern noch mit aufgeplustertem Federwämschen zitternd und bangend dagesessen und sich dem Ende der Welt nahe geglaubt.

Und durch diese Gottesherrlichkeit der Natur fuhr Katerle an der Mutter, dem Verlobten gegenüber, mit dem Bewußtsein schweren, dumpfen Schmerzes in ihr, der sich in fast übermütiger Lustigkeit äußerte, daß die Frau Amtmann im tiefsten Herzen das Geschick pries, welches der Lieblingstochter soviel Glück und Segen zugeteilt hatte.

Harry war gesprächig und offenbar sehr gut gelaunt, seine weltmännischen Manieren halfen über die Befangenheit hinweg, welche alle Mitglieder der Familie ihm gegenüber ergriffen hatte, und nachdem die erste, feierliche Stunde in der „guten Stube" auf Tannenwiese vorüber war, ein herrlicher, blitzender, brillantengefaßter Smaragd von seltenem Werte an Katerles Finger steckte und die Post mittlerweile eine Blumensendung auserwählter Orchideen mit Mays Grüßen und Küssen abgeliefert hatte, ließ er sich von Hugo durch die Gebäude führen, betrachtete sich alles mit großem Interesse und unternahm zuletzt mit seinem zukünftigen Schwager einen Spazierritt in die Gegend, den weiblichen Mitgliedern der Familie somit Zeit lassend, sich zu dem Mittagsmahle vorzubereiten.

Fritz Velten erschien nicht zu Tische, ein Bote brachte eine Entschuldigung und sagte, man möge sich nicht ängstigen, der Verwalter sei auf der Oberförsterei und ließe sagen, solche Feste gehörten der Familie allein, zum Abend wäre er wieder zurück. Niemand fand etwas dabei . . . Fritz war immer rücksichtsvoll und feinfühlend gewesen, nur eine erriet den wahren Grund.

Gegend Abend erklärte Harry, daß er im Städtchen übernachten wolle und es ihm lieb sei, wenn die Frau Amtmann und Katerle ihn am nächsten Morgen zur Stadt begleiten wollten, da er Geschäfte bei seinem Notar zu erledigen gedenke, bei welchem seine Braut zugegen sein sollte.

Dann gingen sie alle durch den Frühlingsabend den Weg entlang nach der Dorfkirche, vorbei an den grüßenden staunenden Dorfbewohnern, die wie sie den Gottesdienst besuchten, diesmal wohl weniger aus Andacht und Gewohnheit, denn aus Neugierde, ob die Tannenwiesser wohl zu sehen seien.

Die Orgel hatte bereits zu spielen begonnen, und der Chor fiel eben ein, als Katerle mit dem Verlobten die kerzenschimmernde Halle betrat. Auf der Empore gerade ihrem Platze gegenüber stand Fritz, die Arme verschränkt, den Kopf leicht nach hinten gebeugt, und schaute krampfhaft nach der gegenüberliegenden Seite. Ihm war es einerlei, wohin er sah, nur nicht dahin, wo die schlanke Mädchengestalt neben dem Fremden stand und das Licht so hell auf ihr liebes Antlitz fiel. Aber der Wunsch, dennoch dahin zu blicken, war viel mächtiger denn er, und er gab ihm nach, zögernd erst, dann fest und wie über seine eigene Feigheit erzürnt. Den Abglanz des Glückes, den er auf jenem lieben Antlitz zu sehen gehofft und . . . gefürchtet, sah er aber nicht . . . tiefernst, fast schmerzlich blickte es auf das Heilandsbild über dem Altare, und fast herb preßten sich die Lippen aufeinander. Hatten die braunen Männeraugen noch immer jene magische Anziehungskraft wie damals im Herbste während jener einzig schönen Ferien? Langsam, langsam wandte sich der blonde Kopf da unten und einen Augenblick lang wurzelten ihre Blicke ineinander. Und gerade da durchtönte des Geistlichen kraftvolle Stimme den Raum, und was er sagte, durchschnitt wie Folterqualen das Herz des jungen Mannes und ließ die feuchten Mädchenaugen sich senken in jähem Schmerze.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle." —

Heiß . . . ganz heiß wallte es in Fritz auf . . . „Dummheit, was würden die Nachbarn sagen . . . der Verwalter von Tannenwiese, der in der Kirche weinte . . . fort von hier, nur nicht milde Worte und sanften Orgelklang auf offene Wunden . . . lieber einen derben Schlag . . . oder ein böses Streiten . . . etwas Lustiges . . . ein Wiener Walzer . . . eine flotte Studentenmelodie . . . Liebe . . . jawohl, Liebe . . .!"

Tief in die Nacht, als wieder Freias Rocken leuchtend über der alten Tanne stand und Milliarden kleiner weißschimmernder Punkte die Milchstraße andeuteten, kam es singend den Weg zur Mühle herunter: „Eine Wassermaus und eine Kröte . . . Kröte . . . Kröte . . . stiegen eines Abends spöde . . . spöde . . . spöde . . . einen steilen Berg hinan. . . ."

Dabei verblieb es, offenbar überließ der Sänger die beiden seltsamen Bergbesteiger ihrem Schicksale — — es verlautete nichts mehr weiter von ihnen, und die Gegend hatte ihre ungestörte Ruhe wieder.

Beim Frühstück wurde der Verwalter dem Bräutigam vorgestellt. Der Amerikaner streckte ihm freimütig die Hand hin, Fritz aber gab die seine nur zögernd, und doch gefiel ihm der Mann.

„Was für ein schöner Mensch!" sagte Harry zu seiner Braut, als sie eine Stunde später mit der Frau Amtmann vom Hofe fuhren und Fritz, auf der Staffel der Treppe stehend, grüßend den Hut zog.

Katerle nickte nur, aber als der Wagen um den Weg bog, schaute sie zurück. Fritz stand noch immer da und blickte den Davonfahrenden nach.

Vexierbild.

Wo ist die Negerin?

„Als der Wassermann sah, wie schön die Waldfee war," murmelte er ingrimmig, nur ihm selber verständlich sprang dann mit einem Satze in den Hausflur, hob eine große gelbe Katze von der Matte vor der Stubenthüre auf und schwang sie folange im Kreise herum, bis das Tier wütend und fauchend die Hinterbeine in seine Weste krallte und giftige Augen nach ihm machte. Da lachte er und schleuderte sie von sich und durch das Haus tönte ein leichtsinniges, französisches Lied.

Mit dem Herrn Verwalter war fortan nicht mehr auszukommen. — — — — — — — — —

Welcher Art die Geschäfte waren, bei welchem Katerle zugegen sein sollte, erfuhr am Abend das staunende Tannenwiese.

Vor Notar und Zeugen hatte Harry seiner Braut die Summe von 500000 Mk. als ihr unumschränktes Eigentum, mit dessen Zinsen sie schalten und walten konnte, wie sie wollte, vermacht. Ruhig, als gäbe eine Blume oder ein Schmuckstück, hatte der junge Mann das Katerle davon benachrichtigt, jedem Dank aber mit der Bemerkung ein Ende gemacht, daß sie die Zinsen schon für Kleinigkeiten gebrauchen werde und er ganz genau wisse, daß sie damit nicht ausreiche.

Mehr denn 1500 Mk. pro Monat für Kleinigkeiten! . . Dem Katerle schwindelte der Kopf, und um Harrys Lippen flog ein amüsiertes Lächeln, als er den fast ehrfurchtsvollen Blick bemerkte, mit welchem das junge Mädchen auf das Dokument da vor sich sah. Hätte er in ihrer Seele lesen können, er würde darin die jubelnde Freude gesehen haben, der Mutter Zukunft gesichert zu wissen, der jungen Geschwister Erziehung vollenden und zu etwas Gutem und Tüchtigem führen zu können.

„Nun kann ich sühnen, was ich aus Liebe sündige," sprach es in ihrem Herzen. „Nun soll mein Leben schön und gut und edel werden . . . die Qual der Lüge in mir Balsam finden in dem Glücke der andern." — —

Kirchenstill war es in ihr, als sie an der Seite der Mutter wieder heimfuhr in die Berge, dem geliebten Tannenwiese zu, woselbst sie bleiben sollte, bis nach einem Monat der Hochzeitstag gekommen und sie mit Harry und May Deutschland verlassen und fremde Länder besuchen würde. Leises Grauen überlief sie bei dem Gedanken . . käme ein Ausweg dazwischen, sie würde gerne alles, alles aufgeben . . . den Reichtum, den kommenden Glanz . . . die gefeierte Stellung in der Gesellschaft . . . alles . . . alles . . . wüßte sie die Lieben gesichert . . . sie selber verlangte nach nichts . . . Arbeit und Erwerb . . ein ruhiges Leben in den Bergen, mit der Ruhe des Herzens und dem Frieden des Daseins hätte ihr tausendmal besser gefallen.

Hätte es? . . . Nein! Katerle vermochte nicht einmal sich selber zu belügen . . . hielt sie es sich auch fern in ehrlicher Gewissenhaftigkeit . . . ganz tief in ihrer Seele lag er doch der Wunsch . . . der jenem stillen Lebensbilde zauberhaften Reiz verlieh und einen Mittelpunkt, um den alles sich in ihrem Leben drehte.

Daran aber nur zu denken, war schon Unrecht . . . alles, alles war ja Unrecht und das ganze Leben aufgebaut auf einer Lüge. Ach! Die quälenden Gedanken . . . das Grübeln und Suchen, was wohl gekommen wäre, wenn die Verhältnisse sich anders gestaltet hätten . . . wenn Tannenwiese geblieben . . . die Einnahmen sich gebessert hätten . . . wenn . . .

Zweimal schon hatte die Frau Amtmann ein und dieselbe Frage gethan . . . aber immer vergebens. Jetzt fuhr das junge Mädchen auf . . . „Katerle . . . Kind was thust Du nur mit dem vielen Gelde?"

Wie Sonnenschein zog es über der Tochter Antlitz „Was ich immer gethan hab, Mutterle, die Hälfte geb ich Dir!"

(Fortsetzung folgt.)

---

verließen wir die Straße und ritten den Eisenbahndamm entlang, den nächsten Weg nach der chinesischen Feste. Ueberall waren die Schienen aufgebrochen und sämtliche kleineren Brücken zerstört, dennoch gelang es uns, ohne Mühe weiter zu kommen, da die Bäche wegen der trockenen Jahreszeit wenig Wasser enthielten. Weit und breit nichts zu sehen, nur die hohen Kauleanstengel schwankten im Morgenwind. Um 10½ Uhr mußten wir der Pferde wegen in einem Gehöfte Rast machen, Posten wurden ausgestellt, die Tiere getränkt, die Mannschaften frühstückten. Leider war uns der Besitzer des Gehöftes, ehe wir ihn festnehmen konnten, entschlüpft — wie wir später bemerkten, um die Dörfer zu alamieren und uns den Rückzug zu verlegen. Von ferne sahen wir am Horizont einen einzelnen Turm aufsteigen, die Pagode der Festung. Um 11 Uhr saßen wir wieder auf; der Spitze gab ich Ordre: „So lange auf die Stadt vorwärts reiten, bis wir Feuer bekommen!" Denn die interessante Pointe lag darin, sich zwar möglichst nahe heran zu schleichen, dann aber sich bemerkbar zu machen und das feindliche Feuer auf sich zu locken, um festzustellen, welcher Art Truppen das Nest beherberge.

Eine halbe Stunde später beobachteten wir, wie die Spitze den Pagodenhügel emporstetterte, von der Stadt selbst war noch nichts zu erblicken. Eilig versuchte das Gros zu folgen, doch wegen der Ermüdung einiger Pferde hatten wir einen größeren Abstand bekommen, so daß wir nicht genau den Weg mehr fanden, den die Spitze geritten war. Kaum war es uns gelungen, halb den Hügel zu erreichen, als wir rechts von uns etwas krachen hörten, dann pfiff ein feines, scharfes Surren uns um die Ohren, und wiederum folgte ein wildes Geknatter. Wir blickten nach rechts und gewahrten plötzlich etwa vierhundert Meter vor uns die hohen Mauern der Stadt, die wir vorher eines Hohlweges wegen nicht bemerken konnten. Eilig versuchten wir die Höhe hinauf zu klimmen und in Deckung zu kommen. Vor uns lag im Thal dicht zu unseren Füßen die Stadt. Unterdessen hatte die Spitze den Turm bestiegen und meldete, daß auf der Mauer große Bewegung sei und zwei Thore geöffnet worden, aus denen Infanterie und Kavallerie hervorbräche, in Begleitung von zwei vorsündflutlichen Kanonenungeheuern. Nun hatte ich, was ich vor allen Dingen wissen wollte: Der Feind besaß keine ernsthafte Artillerie!

Von diesem Augenblick an war meine Aufgabe gelöst, und es galt jetzt nur noch, so schnell wie möglich nach Peking zurückzujagen. Jedoch der fröhliche Ritt fing plötzlich an, ein todesernstes Gesicht zu bekommen. Ein feindliches Rettergeschwader hatte uns rechts (nördlich) die Straße, auf der wir gekommen, versperrt, während Infanteriemassen uns links (südlich) flankierten. Grad vor uns (westlich) starrte uns die Festung entgegen, und so blieb uns nichts übrig, als der Ausweg nach Osten — das rettende Pecking aber lag nördlich und obendrein durch den Hun-ho von uns getrennt! Wir trabten also unter dem feindlichen Feuer nach Osten, in der Absicht, so bald als möglich in weitem Bogen nach Norden abzuschwenken. Aber ein paar ermüdete Säule wollten nicht mehr, sie stürzten, und ihre Reiter rollten über sie hin. Was thun! Bis 300 Meter bereits waren die Boxer herangekommen, und wir durften die Kameraden unmöglich im Stich lassen. Kurz entschlossen, kommandierte ich: „Halt! Front! Zum Fußgefecht absitzen!" Nun entspann sich ein Feuergefecht, jeder Kanonier wußte: „Du kämpfst für Dein Leben", und so verdoppelte sich jedes Einzelnen Kraft, Energie und Entschlossenheit. Salven auf Salven wurden von den Boxerschwärmen zu uns herübergesandt, doch ein glücklicher Zufall wollte es, daß diese Schützen, deren Kugeln anfangs so trefflicher uns um die Ohren pfiffen, jetzt sämmtlich zu hoch feuerten; wahrscheinlich hatten sie vergessen, beim Herausbrechen aus der Stadt das Visir umzustellen. Nach einigen Minuten verstummte der Feind, unsere Pferde waren wieder aufgerichtet, wir sprangen in den Sattel und in mächtigem, weit ausgeholtem Bogen suchten wir die Pekinger Richtung zurückzugewinnen. In den aufgerührten Dörfern knallte es aus Thüren und Fenstern hinter uns her, die abgefeimten Bewohner, die uns vor wenigen Stunden unterwürfig begrüßt hatten, überschütteten uns jetzt als wir in jagendem Galopp durch die Gassen zurück sprengten, mit ihrem Flintenfeuer. Aber auch sie trafen nichts, und so gelangten wir wie durch ein Wunder ohne einen einzigen Verwundeten gegen 3½ Uhr in Gnug-tschi-tschang an, wo wir bei den Engländern etwa eine Stunde zu Gast blieben.

In dem Jubel des Augenblicks versprach ich den englischen Kameraden, morgen mit Infanterie und Artillerie bei ihnen zu sein und das Nest gemeinsam mit ihnen auszuräuchern.

Abends 7 Uhr war ich in Peking und meldete dem General das glückliche Resultat. Sofort befahl er auf die Nachrichten hin für den nächsten Tag den Vormarsch des Expeditionskorps, und so hatte ich die Freude, mein dem britischen Offizier gegebenes Versprechen pünktlich einlösen zu können.

Die Bäume des Todes.

Unter dieser poetisch klingenden, aber durchaus prosaisch aufgefaßten Spitzmarke plaudert Jac. Esselhorn unterhaltend und lehrreich in der „Erf. Illustr. Gartenztg." Wir entnehmen den Ausführungen über die gefährlichsten unserer Giftbäume folgendes: Leider ist es nur die Pracht der Blüte mancher Bäume, die uns entzückt, sonst aber schließen sie Gift und Galle ein. Zu ihnen zählen: 1. der Oleander, 2. der Goldregen, 3. der Mandelbaum, 4. der Seibelbast, 5. die Tollkirsche. Sehen wir uns zunächst in unserer Wohnung um, so finden wir im Garten, auf dem Hofe, in der Wohnung unter den langjährigen Hausgenossen solche Bäume des Todes. Bei wem ist der Oleander nicht ebenso beliebt als befreundet und doch ist er eine Giftpflanze.

Seine Heimat ist der Orient und Nordafrika. Dort wächst er wild und umsäumt die Flußufer ähnlich wie bei uns die Weiden. Seine frischgrünen Blätter bilden bei uns einen reizenden Zimmerschmuck, der zur wundervollen Zierde wird, wenn seine lieblichen Blüten sich entfalten. Gerade diese roten und weißen Blüten sind durch ihren Duft gefährlich, dieser kann von vielen Leuten nicht ertragen werden. Er verursacht Kopfschmerzen, Abspannung, Betäubung, fieberische Aufregung und schließlich Ohnmacht, doch ist das letztere nur der Fall, wenn das Zimmer sehr klein ist oder die Blüten zahlreich sind. Geradezu giftig ist der Saft der Rinde und der Blätter. Dieses Gift wird Oleandrin genannt, ist von bitterem Geschmack und wirkt Betäubung, erregt Krämpfe, Herzlähmung und endlich den Tod. Mir ist ein Fall bekannt, daß jemand zwei Gänse in seinen Hof brachte, in dem einige Oleanderbäume standen. Die Tiere fraßen die abgefallenen Blätter auf und waren in kurzer Zeit verendet. Die Untersuchung ergab, daß sie an dem Oleandrin der Oleanderblätter verendet waren. In früheren Zeiten gebrauchte man die Blätter gegen Schlangenbiß. Die Rinde und das Holz werden heute noch im südlichen Europa als Rattengift und zur Insektenvertilgung verwendet. Der schädlichen Wirkung wegen werden die Oleander oft auch Unholde, das Gegenteil von Rosenlorbeer genannt. Uns aber muß der Oleander seiner nachteiligen Eigenschaften wegen zur Vorsicht mahnen, die ganz besonders da zu beachten ist, wo er im Wohn-, Schlaf- oder Kinderzimmer aufbewahrt wird.

In unmittelbarer Nähe von dem Oleander steht der beliebte und herrlich goldgelb blühende Goldregen, dessen Blüten in Trauben herabhängen. Seine Heimat ist die Insel Kythers, die zu den Cykladen am ägäischen Meere gehört. In der französischen Schweiz kommt er wild vor, in unsern Gärten ist er ein vollständig eingebürgerter Zierstrauch, der über 5—7 Meter hoch wird und von großer Schönheit ist. Sein Holz wird zu kleinen Tischlerarbeiten und zu musikalischen Instrumenten verwendet. Seine schöne, traubenförmige Blüte ist ebenso giftig wie der Samen. Der darin enthaltene giftige Stoff, Cytisin genannt, ist von bitterem, beißendem Geschmack. Der Genuß verursacht Brechen und Durchfall. Am stärksten soll das Gift sein, das in der Rinde enthalten ist. So wurde z. B. seinerzeit von der „Bonner Zeitung" berichtet: Vorgestern wären zwei Kinder, wenn nicht schleunigst Hilfe gekommen, ein Opfer der Vergiftung durch Goldregen geworden. Die Kinder waren kurze Zeit ohne Aufsicht und aßen von der Frucht des Goldregens, wahrscheinlich in dem Wahne, Erbsen zu essen. Das fünfjährige Mädchen war bereits in bewußtlosem Zustande und am ganzen Körper steif, als rechtzeitig durch Gegenmittel Hilfe gebracht wurde. Durch diesen Vorfall werden die Gartenliebhaber aufmerksam gemacht. Ganz besonders ist darauf bedacht zu nehmen, daß der Goldregen nicht in Gärten und Parkanlagen verpflanzt wird, die Kindern zugänglich sind.

Wer kennt nicht ferner den Mandelbaum, der ebenfalls zu den Todesbäumen zählt?

Es giebt eine Menge Arten von Mandeln, doch will ich nur die erwähnen, die in unseren Gärten gezogen werden, die sogenannte Zwergmandel, vor deren Früchten besonders gewarnt werden muß. Sie ist in Vorderasien, im Kaukasus und Armenien heimisch. Bei uns wird sie als Zierstrauch gepflanzt. Sie verursacht heftige Schmerzen im Magen. In großer Menge genossen, kann sie einen schmerzlichen Tod herbeiführen. Besonders stark findet man das Gift in den bitteren Mandeln. Hat man diese durch Pressen von dem fetten Oele befreit, so erhält man durch Auskochen mit Alkohol ein Gift, das geruchlos ist und bitter schmeckt. In der Arzneikunde leisten die Mandeln verschiedene förderliche Dienste. Auch in der Haushaltung werden sie verschiedenartig gebraucht. Das Wort Mandel leitet man von Mant-Stein ab. Des früheren Blühens wegen — April — bevor er Blätter hat, ist der Mandelbaum das Abzeichen der verjüngenden Natur. Arons blühender Stab soll auch Mandeln getragen haben.

Der allbekannte und hierher gehörige Seibelbast, der in ganz Deutschland in feuchten Wäldern zu suchen ist heiß früher Zibelbast und soll dem Gotte „Zia" oder „Tio" geweiht gewesen sein. Einst soll es ein stolzer Baum gewesen sein, als aber die Israeliten das Kreuz Christi aus seinem Holze zimmerten, traf ihn der Fluch, und er ging ein, daß er schließlich zu dem heutigen Sträuchlein herabsank. Alle Teile dieses Strauches besitzen eine außerordentliche Schärfe. Die Rinde benutzt man, um Blasen zu ziehen oder Wunden lange offen oder in Eiterung zu halten. Viel gefährlicher jedoch sind die roten Beeren, von denen 6—12 Stück hinreichen, ein Kind zu tödten. Man gebraucht sie gegen Keuchhusten und Wassersucht. In der Schweiz ist der Seibelbast, der bei uns auch Kellerhals heißt, unter dem Namen Zahnwehholz bekannt. Ein anderer Todesbaum ist die Tollkirsche, oder nach ihren botanischen Namen, Atropa Belladonna, genannt. Beide Namen deuten auf ihre Giftigkeit. Die Todesgöttin, die in der Unterwelt die Fäden des Lebens abschneidet, heißt nach ihr auch „Atrope". Das in der Wurzel enthaltene Gift heißt „Atropin". Der Genuß erzeugt große Trockenheit im Halse, heftige Magenentzündung, Gesichtsschwäche, Schwindel, Zuckungen, Lähmung und endlich den Tod. In der Hand des Arztes kann sie als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten dienen. Von unverständigen Kindern wird die Beere gern ihres verlockenden Aussehens wegen genascht. Die Geschichte erzählt, daß 1813 in der Nähe von Pirna an der Elbe ungefähr 500 Soldaten von der Tollkirsche gegessen haben. Alle wurden krank, aber keiner soll gestorben sein. Jedenfalls hatten sie nicht viele Kirschen gegessen. Uebrigens soll die Tollkirsche eine ähnliche Eigenschaft wie der Arsenik haben; in sehr kleinen Mengen genommen, sogar fett machen. Daher ist es in mancher Gegend Sitte, den Pferden einige getrockne Tollkirschenstengel unter das Heu zu mengen, damit sie beleibt und mutig werden.

Napoleon auf St. Helena.

Das Ereignis des Tages in London ist das Erscheinen des seit langem mit größter Spannung erwarteten Buches von Lord Rosebery über Napoleon. Es führt den Titel „Napoleon the last Phase“ und behandelt die sechs Jahre der Gefangenschaft des Kaisers auf St. Helena. Mit großer Prägnanz und Anschaulichkeit wird ein Bild jener Zeit entworfen, in der der Kaiser und seine wenigen treuen Gefährten „wie gelähmte Seevögel auf einem tropischen Felsen saßen“. Aber es ist nicht so sehr der litterarische Reiz, der die Bedeutung des Buches ausmacht, als vielmehr die Thatsache, daß der Engländer, der Führer der Liberalen, eine rücksichtslose und strenge Verurteilung des Verhaltens seiner Landsleute Napoleon gegenüber ausspricht; er verurteilt scharf die unwürdige Behandlung, die dem gefangenen Kaiser von seiten der Beamten auf St. Helena zu teil wurde. Lord Rosebery berichtigt in vielen Einzelheiten die Memoiren von Antommarchi, Gourgaud und Las Cases; an Stelle des ungebeugten Cäsar, dessen Leiden sich nur in Entrüstungs- und Zornausbrüchen offenbart hätte, zeigt er die tiefe Niedergeschlagenheit, den fortschreitenden Verfall des Gefangenen, des Mannes, der „sich nur noch im Bett wohl fühlte, nachdem er früher immer gesunden hatte, daß die Tage viel zu kurz wären“. Nichts könne „abfurber, unpolitischer, weniger edelmütig und zartfühlend sein, als das Benehmen Englands gegen Napoleon“, erklärte der russische Bevollmächtigte. Lord Rosebery bestätigt jedes Wort dieser Verurteilung. „Wenn St. Helena in den Franzosen schmerzliche Erinnerungen wachruft, so sind die unter uns erregten viel schärfer.“ Besonders verletzend für den Kaiser waren auch die kleinen Kränkungen, denen er allenthalben von den Engländern ausgesetzt wurde. Die Hälfte der Sorgen des taktlosen Gouverneurs von St. Helena, Sir Hudson Lowe, wäre fortgefallen, wenn er seinen Gefangenen „Kaiser Napoleon“ hätte anreden dürfen. Aber kaum war dieser auf der Insel gelandet, als der Gouverneur ihm folgende Einladung nach Longwood sandte: „Sollten die Arrangements General Bonapartes es erlauben, würden Sir Hudson und Lady Lowe erfreut über die Ehre seiner Gesellschaft sein; er würde die Gräfin beim Diner am nächsten Montag um sechs Uhr treffen. Sie bitten Graf Bertrand, diese Einladung auszurichten und ihnen seine Antwort zu senden.“ Bertrand übergab Napoleon die Einladung; der Kaiser bemerkte nur: „Es ist zu albern; schicken Sie keine Antwort!“ Die Gräfin war Lady Loudon, die Gattin des Generalgouverneurs von Indien, Lord Moria. „Sir Hudson hielt es für eine liebenswürdige Herablassung Napoleon einzuladen, mit der Gräfin zu dinieren, und redete ihn mit einem Titel an, von dem er sehr gut wußte, der Kaiser würde ihn als eine Beleidigung gegen Frankreich und sich selbst betrachten.“ Danach ist es nicht überraschend, daß, „obgleich Lowe unruhig um Longwood umherstrich, Napoleon sich weigerte, ihn zu empfangen: und fast fünf Jahre lang vor Napoleons Tode wechselten sie niemals ein Wort miteinander“. Die Entrüstung dauerte bis zum Ende. Hobhouse schickte Napoleon sein Buch über die hundert Tage und schrieb „Imperatori Napoleoni“ hinein. Der gewissenhafte Lowe belegte es daher mit Beschlag . . .

Noch drei Wochen vor seinem Tode schickte der kranke Gefangene den Offizieren des 20. Regiments Copies „Leben Marlboroughs“ als ein Zeichen seines Wohlwollens. Zum Unglück war der Kaiserliche Titel auf das Titelblatt geschrieben oder gestempelt, und das Geschenk wurde gemäß dem Befehle des Gouverneurs abgelehnt. Heutzutage würde wahrscheinlich das 20. Regiment nichts dagegen haben, das Leben des größten englischen Generals, von dem größten französischen General geschenkt, zu besitzen.“ Ja, bis zum letzten Ende bis zum Grabe, hielt man an dieser Kleinigkeit fest. „Des Kaisers Anhang wünschte, auf die Sargplatte nichts als die einfache Inschrift „Napoleon“ mit dem Datum und Ort der Geburt und des Todes zu setzen. Sir Hudson verweigerte seine Zustimmung, wenn nicht „Bonaparte“ hinzugefügt würde. Aber des Kaisers Gefolge hielt es für unmöglich, die Bezeichnung anzunehmen, die sein Herr abgelehnt hatte. So kam kein Name auf den Sarg. Es scheint unglaublich, aber es ist wahr . . .“ Mit großer Kunst schildert Lord Rosebery das Leben in Longwood. Dem Herrn so vieler Schlösser ist als Wohnort ein feuchtes Haus angewiesen, um das ewige Winde wehen und das zwei kleine Zimmer enthält, die 14 zu 12 Fuß messen. In einer Ecke steht das kleine Feldbett, das bei Marengo und Austerlitz gedient hat, und hier sowie auf einem anderen im anstoßenden Zimmer verbringt er manche schlaflose Nacht, während er auf dem alten Sopha die langen Stunden manchen langweiligen Tages zubringt. In diesen dürftigen Räumen hält er zeitweise die strenge Hofetikette aufrecht. Gourgaud, Bertrand, Montholon und Dr. Antommarchi müssen stehen, bis sie krank vor Ermattung sind und sich an die Möbel lehnen. Wenn Madame Bertrand oder Madame Montholon eintreten und die Männer ungeheißen aufstehen, werden sie scharf zurechtgewiesen. Man serviert Napoleon auf Gold- und Silbergeschirr, und französische Diener in grüngoldenen Livreen bedienen ihn. Ein leerer Platz wird für die Kaiserin reserviert, aber dann und wann einer begünstigten Dame gegeben. Er fährt nun in einer sechsspännigen Equipage aus, und ein Stallmeister in voller Uniform steht an jeder Thür. Seine Zimmer sind mit Büchern gefüllt, sein einziges wirkliches Vergnügen ist die Ankunft neuer Bücher. Er nahm 800 Bände mit nach Waterloo, darunter die Bibel, Ossian, Homer, Bossuet und alle siebzig Bände Voltaire. Die britische Regierung sandte ihm eine Bücherrechnung über 28 000 Mark, und da die Summe bei seinem Tode unbezahlt war, verkaufte man die Bücher in London für einige tausend Mark. Heute würden Napoleons Randbemerkungen ihnen einen unschätzbaren Wert verleihen. Die flüchtigen Einblicke in das Leben in der Gefangenschaft zeigen einen neuen Napoleon, der eine Geduld und Nachsicht mit seiner Umgebung aufweist und ihren Widerspruch mit ihrer schlechten Laune in einer Weise duldet, die man niemals von dem gebieterischen und heftigen Befehlshaber erwartet hätte. Wir sehen ihn nicht sehr gut Schach spielen, kleinere Betrügereien beim Spiel ausüben, aber niemals die Gewinne nehmen, und dabei gegen das Spielen moralisieren. Lesen und Unterhaltung waren die Hauptzerstreuungen. Aber trotz Allem leidet dieser mächtige Geist schrecklich unter der Langeweile und dem Ueberdruß. . . . Eine der ergreifendsten Stellen des Buches schildert Napoleons letzte Stunde. Man hat diese letzten Momente oft dramatisch dargestellt. Der englische Geschichtsschreiber giebt nach den genauesten Dokumenten folgende schlichte Erzählung: „Es ist seltsam, daß trotz der ängstlichen Ueberwachung, die den Kaiser umgab, sein Ende unerwartet gekommen ist. Sein Tod trat plötzlich ein. . . Weder der Gouverneur noch die englische Regierung ahnten, daß das Ende so nahe war. In den letzten Tagen seines Lebens war er beständig im Delirium. Am Morgen des 5. Mai stieß er einige unzusammenhängende Worte aus, unter denen Montholon „France . . . armée . . . tête d'armée. . .“ verstehen zu können glaubte. Während er diese Worte aussprach, stürzte er sich aus seinem Bett auf den Fußboden, Montholon, der sich bemühte, ihn zurückzuhalten, bei Seite schiebend. Das war die letzte Anstrengung dieser furchtbaren Energie. Nur mit Mühe brachten ihn Montholon und Archambault wieder in das Bett zurück und er lag ruhig bis gegen sechs Uhr abends, zu welcher Zeit er den letzten Seufzer aushauchte. Draußen tobte ein wütender Orkan; die schwachen Schilderhäuser der Soldaten wurden wie bei einem Erdbeben geschüttelt; die Bäume, die der Kaiser gepflanzt hatte, wurden ausgerissen, und die Weide, unter der er sich gewöhnlich ausgeruht hatte, wurde beschädigt. Im Zimmer bedeckte der treue Marchand die Leiche mit der Uniform, die der junge Eroberer bei Marengo getragen hatte. . .“ Das Schlußurteil, in dem Lord Rosebery seine Anschauungen über Napoleon zusammengefaßt, ist bemerkenswert durch seine Unparteilichkeit gegenüber dem erbitterten Feind seines Volkes: „War er ein großer Mann? Die Frage scheint einfach, aber sie erfordert Definitionen. Wenn man unter „groß“ die Vereinigung von moralischen Eigenschaften mit denen des Geistes versteht, so war er es sicher nicht. Aber daß er groß in dem Sinne von außergewöhnlich und bedeutend gewesen ist, daran ist kein Zweifel. Wenn die Größe in der natürlichen und überragenden Gewalt, in etwas Menschlichem, das über das gewöhnliche menschliche Wesen hinausgeht, besteht, dann war Napoleon sicherlich groß. In dieser undefinierbaren Gabe, die man Genie nennt, stellt er eine Vereinigung von Intelligenz und Energie dar, die vielleicht niemals erreicht, sicher niemals übertroffen worden ist. . . Er hat sich erhoben durch den Gebrauch und gestützt durch den Mißbrauch seiner übermenschlichen Eigenschaften. Er richtete sich zu Grunde durch die Ueberspannung seines eigenen Genies. Allein die Eigenschaften, die ihn so hoch getragen hatten, konnten seinen Sturz herbeiführen.“

Die Deutschen in Australien.

MKG. Die Netzewerke von Moritz Schanz erfreuen sich großer Beachtung, weil sie sich nicht auf die Schilderung von Touristenerlebnissen beschränken, sondern vor allem die Beobachtungen eines welterfahrenen Kaufmannes und Nationalökonomen wiedergeben. Auf seinen Reisen haben ihn besonders das Verkehrsleben, der Handel, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die staatlichen Einrichtungen angezogen. Daher sind die Bemerkungen, welche er in Nr. 41 und 42 der „Deutschen Kolonialzeitung“ über das Deutschtum in Australien veröffentlicht, von erhöhtem Interesse. Der Verfasser erinnert darin zunächst an die umfassende Beteiligung Deutschlands an den Weltausstellungen in Melbourne und Sydney in den Jahren 1888 und 1889 und die daran geknüpften Erwartungen betreffs einer mächtigen Geschäftsentwickelung mit dem dünnbesiedelten, aber reichen Australien, welche durch die Folgen der Handels- und Finanzkrisis, die kurz darauf über das englische Kolonialreich in der Südsee hereinbrach, so bitter enttäuscht wurden. Seitdem ist es in der deutschen Presse über Australien still geworden, trotz des großen Anteils, welchen Deutsche an der Erforschung und Entwickelung dieses jüngsten Erdteiles genommen haben. Moritz Schanz giebt eine interessante und lehrreiche Uebersicht über die Thätigkeit deutscher Forscher in Australien und über die Einwanderung Deutscher zur Besiedelung jener Ländergebiete. Die Auswanderung aus Deutschland nach Australien hat in den Jahren 1828—90 etwa 60 000 Köpfe betragen. Sie ist seit dem Jahre 1883, wo ihre Zahl noch 2000 überstieg, stetig gesunken bis auf 474 im Jahre 1890 und 141 in 1899. Die Gesamtzahl der in Australien ansässigen Deutschen schätzt Schanz auf 100000. Die größte Zahl geschlossener deutscher Ansiedelungen findet sich in Queensland und Südaustralien, daneben in Viktoria, in kleinerem Maße auch in Neu-Südwales, Neuseeland und Tasmanien. Deutsche Handwerker giebt es fast in jeder nennenswerten Stadt Australiens. Die Hauptstütze des Deutschtums bilden 240 evangelisch-lutherische Kirchen mit etwa 90 deutschen Pastoren; 4 deutsche Zeitungen erscheinen in Brisbane, Sydney, Adelaide. In den genannten drei Orten, sowie in Melbourne, New-Castle, Ballarat, Bendigo, Brokenhill, Perth, Wellington und Auckland bestehen auch deutsche Klubs. Um die Erhaltung des Deutschtums ist es schlecht bestellt, da der Zuwachs durch Einwanderung fast ganz nachgelassen hat und die Deutschen rings von Engländern umgeben sind. Die Mehrzahl der Deutschen sind als Farmer und Viehzüchter thätig. Meist bettelarm in die Kolonie gekommen, haben sie dort durch ihre Arbeitskraft und Unverdrossenheit blühende Ansiedelungen begründet und durch die Umwandlung des Urwaldes in lachende Gefilde auch den englischen Kolonisten Achtung abgenötigt. Trotzdem sind zur Zeit die persönlichen Beziehungen zwischen den Deutschen und Engländern in Australien unerfreuliche, und Schanz kann eventueller weiterer deutscher Entwickelung keine Aussichten eröffnen. Die Zeiten, wo man zur Entwickelung des menschenleeren, großen Kontinents Menschenmaterial brauchte, sind vorüber, obwohl erst auf je 2 qkm ein Einwohner kommt. Die fast in allen Kolonien den Ausschlag gebende Arbeiterpartei steht jeder neuen Einwanderung, die sie nur als „Zuwachs von Lohndrückern“ ansieht, feindselig gegenüber. Die deutschen Einwanderer insbesondere machen ihre Anspruchslosigkeit, ihr Fleiß und ihre Genügsamkeit dem anspruchsvollen Australier verhaßt. Schanz erinnert an die Stellungnahme der Premierminister von Neu-Südwales und Neuseeland, Sir Harry Parkes und Seddon, von denen der erstere Australien am liebsten von Irländern und Deutschen freihalten möchte, während der letztere wünscht, auf die deutsche Einwanderung ebenso eine Kopfsteuer legen zu können, wie auf die chinesische. Von den sieben englischen Kolonien mit Selbstverwaltung in Australien wünscht heute einzig und allein noch Queensland eine beschränkte Einwanderung. Hier sind, wie der Premierminister Dixon Schanz im vorigen Jahre erklärt hat, auch noch weitere geschlossene deutsche Gemeindeansiedelungen erwünscht; am liebsten würde der genannte Herr eine Massen-Einwanderung deutscher Dienstmädchen sehen, doch hat ihn bereits Schanz darauf hingewiesen, daß dieser Artikel auch bei uns schon recht rar geworden ist. Schanz wendet sich schließlich den genug bekannten feindseligen Gesinnungen der Australier gegen die Deutschen zu, wie sie besonders in Neuseeland hervorgetreten sind, und erklärt, die gewaltige Umtaufung der ältesten deutschen Ansiedelung Südaustralians, Klemzig bei Adelaide, auf „Powel“ als typisch. Er kommt zu dem Schlusse, daß deutsche Auswanderung nach Australien daselbst weder erwünscht noch nach Lage der Dinge anzuraten ist. Damit schwindet freilich auch die mancherseits noch gehegte schwache Hoffnung, das Deutschtum in Australien dauernd erhalten zu sehen. Es wird daher hier wie in allen englisch sprechenden Ländern eben nur die Rolle des Kulturdüngers gespielt haben; wie Schanz mit Recht bemerkt, an und für sich gewiß auch eine verdienstliche Thätigkeit, nur daß sie leider nicht uns, sondern unseren Wettbewerbern auf dem Weltmarkte zu gute kommt.

Humoristisches.

Richtige Adresse. „Johann, Du poussierst ja die Köchin von unser'm Herrn Oberst?“ — „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ — „Bin da Sonntag zum Diner eingeladen . . . Sorge also für anständiges Essen — verstanden!?“

Fatal. „Herr Baron, der Hektor apportiert soeben ein Rebhuhn!“ — „Also doch eines getroffen?!“ — „Es ist aber schon gebraten!“ — „Sapperlot, mein Frühstück!“

P'rauf geholfen. Hofmeister: „Wollen mir Durchlaucht eine besondere Eigenschaft des Wolfes nennen?“ — Prinz: „Er äh — — “ — Hofmeister: „Ganz richtig — er ähnelt dem Hunde!“

Renommage. Leutnant A.: „Teufel, Ihr Logis wurde Ihnen gekündigt!? Aus welchem Grunde denn?“ — Leutnant B.: „Na, weil ganze Zimmerdecke ruiniert worden ist . . . durch Sektpfropfen!“

Keine Regel ohne Ausnahme. Dame: „Neulich las ich, das Radeln sei nicht allein für die Muskeln, sondern auch für das gesamte Nervensystem nützlich; ist das richtig, Herr Doktor?“ — Herr: „Allerdings: ausgenommen den Nervus rerum!

Damen von heute. „Wohin so eilig, meine Liebe?“ — „Ach, was man jetzt für Sorgen hat! Ich gebe Nachmittag einen Damenkaffee und da muß ich noch Aschbecher einkaufen.“

Kopfarbeit. „Es ist also vor allen Dingen nötig, daß Sie sich jeglicher Kopfarbeit für die nächsten Wochen enthalten.“ — Patient: „Ja, aber Herr Geheimrat, davon leb' ich ja!“ — Arzt: „So, so; dann sind Sie wohl Gelehrter?“ — Patient: „Ne, das nich, aber Friseur bin ich!“

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

R
e
Ruine
g
e
n

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Druck und Verlag des „Hochberger Bote.“

Nr. 282. (3. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 1. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Oberbadischer Zentral-Anzeiger

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch u. den Kaiserstuhl.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft“.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

Noch einmal der neue Reichskanzler.

Bismarck dachte, „auch ein guter Reiter muß sein Pferd bisweilen mit aller Kraft zusammenreißen.“ Danach handelte er sowohl seinen Beamten als dem Reichstag gegenüber. Onkel Hohenlohe legte bisweilen dem Pferd die Zügel auf den Hals und nur wenn dasselbe auf Abwege geraten wollte, hielt er es zurück. Jetzt aber sitzt, wie der „Franff. Generalanz.“ in einer Schilderung Bülows meint, wieder ein Reiter im Sattel, der sich weder schlaff tragen läßt, noch sich in Niederreißen Lust macht, sondern sich an die alte Reiterregel „Lächelnde Faust und spielender Schenkel“ hält. Man sieht, daß von den Beamten des Reichskanzlers wie vom Reichstag, wenn auch widerwillig, der höheren Intelligenz Folge geleistet wird. Was die Beamten betrifft, so war der Minister des Innern, Graf Posadowski bei der Reichstagsverhandlung am Samstag ein deutliches Beispiel. Die 12000 Mark-Affäre, die in seinem Amt passierte, ist vom Reichskanzler streng verurteilt worden. Bülow verstand es aber auch, den murrenden Reichstag zufrieden zu stellen und der bisher im Parlament so sicher auftretende Posadowski verschwand ganz vor Bülow. Ein paar Monate zuvor der anerkannte Sprechminister, auch körperlich imposant wie der alte vom Berge in seinem Rauschebart, war der Minister des Innern am Samstag ganz bescheiden zusammengesunken auf seinem Sesselchen, ein Ordre parierender Ressortbeamter und sonst nichts. Aber auch dem Reichstag ist es ähnlich gegangen. Das Bocken und Ausschlagen hilft nichts: man wird nicht mehr niedergebrochen, wie anno Bismarck, man erhält auch nicht den Zügel über den Hals, wie anno Hohenlohe, aber der Kerl von Reiter klebt mit liebenswürdiger Beharrlichkeit auf dem Sattel. Und seufzend gesteht privatim ein Abgeordneter ein: „Vor dem wird auch der Kaiser nochmal stramm stehen — was sollen wir armen Teufel da erst thun?“ Wohin Roß und Reiter sollen, daß vermag freilich noch niemand zu sagen. Sie kennen mich ja noch garnicht! rief Bülow in den Reichstag hinein. Möglich, daß es über kurz oder lang zu Konflikten kommt. Nur das Aeußerliche läßt bisher ein Urteil zu. Ueber Bülow als Redner, über Bülow als Taktiker mag man sprechen; ob er auch das Genie ist, mit dem wir ein Menschenalter lang durch den Unvergeßlichen verwöhnt sind, muß sich erst zeigen. Nur das dürfte als Ergebnis der abgelaufenen Woche festgestellt werden: Graf Bülow ist ein Politiker des gesunden Menschenverstandes. Mit dem unbefangenen Blick eines Sonntagskindes tritt er an die Ereignisse heran. Das ist das Verblüffende gewesen, das die Gegner entwaffnete. Wo man eine auf Stelzen gestellte Verwahrung erwartete, erklärte er in dem natürlichen Umgangston des Weltmannes, die Zwölftausend-Mark-Geschichten seien als nicht nett fortan zu unterlassen. Selten hat ein Vertreter der Autorität so offen Menschliches, Allzumenschliches zugegeben; umso energischer kann er dann aber auch die anderen Noten spielen. Als Redner erinnert Bülow entfernt an Bismarck. Die „Knochen des pommerschen Grenadiers,“ die dieser um der orientalischen Frage willen nicht einsetzen wollte, sind jenem zu dem „kleinen Finger eines deutschen Soldaten“ geworden, der für ihn ganze Boxer an Wert übertrifft. Bismarcks Schaltsätze mit obligater Entgleisung nach dem zweiten Gedankenstrich finden sich auch bei Bülow; aber die Bilder hatte der alte Fürst besser in seiner Gewalt. Er hätte einen „eingeschlagenen Weg“ wohl kaum als „Mißgriff“ bezeichnet, wie Bülow am Samstag that. Dem Grafen Bülow hat vielleicht die kniephöfische Stille im Leben gefehlt, die dem ersten Kanzler den wunderbaren Reichtum an Gedanken aus den Litteraturen aller Völker vermittelt hatte. Aber was er zu sagen hat, daß fließt gleichmäßig wie Lava am Bergabhange, während bei Bismarck jeder Satz einzeln hervorbrach, wie ein vulkanischer Stoß. So kommt es, daß die Reden des alten Fürsten sich so gut lesen, die Bülows so gut hören; den Zauber Bismarck'scher Geistesgewalt schöpft man völlig aus, wenn man das Buch seiner Reden zur Hand nimmt; bei Bülow aber ist die persönliche Augenblickswirkung die größere. Ob nicht vielleicht die Reichsboten, wenn sie erst die Aera der Verblüffungen überstanden haben, ihre Sinne gegen den schmeichelnden Einfluß des Augenblicks panzern werden?

Aus Nah und Fern.

* **Freiburg.** Die hiesige Gewerbeschule hat eine weitere bedeutsame Ausgestaltung ihrer Unterrichtsthätigkeit zu verzeichnen. Am 3. Dezember wird der neu errichtete Fortbildungskurs für Bauhandwerker mit vollem Tagesunterricht eröffnet werden. Es wird damit strebsamen Maurer- und Zimmergehülfen Gelegenheit geboten in den Wintermonaten, während welcher die betreffenden Handwerke mehr oder weniger ruhen, sich durch Teilnahme an einem zweckentsprechenden Unterricht und einer praktischen Unterweisung als Vorarbeiter und Baliere auszubilden. Entsprechend dem zu erreichenden Ziele wird die ganze Unterweisung lediglich nach praktischen Gesichtspunkten geleitet werden. Die Unterweisung erfolgt durch mehrere Gewerbelehrer und einen in der Praxis stehenden, erfahrenen Architekten. Das Schulgeld für den Kursus beträgt nur 3 Mark, so daß die Teilnehmer im Wesentlichen nur für ihre Wohnung und ihre Beköstigung aufzukommen haben.

* **Eiterbach.** Es ist immer noch nicht festgestellt, wer der Mörder der Frau Heckmann von hier ist. Als verdächtig wurde der Schwager der Ermordeten verhaftet, der während vorübergehender Abwesenheit seines Bruders die That verübt haben soll. Zur Sektion der Leiche und zur gerichtlichen Aufnahme war der verhaftete Schwager Heckmann herbeigeschafft worden. Trotz hartnäckigen Leugnens desselben glaubt man den wirklichen Mörder dingfest gemacht zu haben. Seiner Angabe, daß er von Montag auf Dienstag Nacht einem fremden Stromer, der Lorenz heiße und dessen Bekanntschaft er im Gefängnisse gemacht, Unterkunft im Hause gewährt habe, ist absolut kein Glauben zu schenken. Der rohe Mensch hat offenbar die Abwesenheit seines Bruder benützt, um unlautere Gelüste zu befriedigen. Die allgemein als brav und fleißig angesehene Frau hat ihm nicht entsprochen, daher richtete er sie übel im Hause zu. Davon zeugen die deutlichen Blutspuren. Er schleppte alsdann sein Opfer ein steiles Obstbaumfeld etwa 300 Meter bergauf in einen dichten Schälwald, wo er noch einmal auf die Frau zwei Schüsse abgab. Im Herzen der Frau saß ein Stückchen Eisen, anscheinend ein Drahtstückchen. Es hat zweifellos vorher ein Kampf stattgefunden. Die Kleider Heckmanns, die er inzwischen schon gewaschen hatte, zeigen große Blutflecken. Einen Metzgerkittel, der auf dem Rücken große Blutspuren zeigt, soll, wie er sagt, der angebliche Stromer Lorenz angehabt haben, während die Nachbarsleute aber sahen, daß er selbst den Kittel an jenem Tage angehabt hat. Eiterbach ist ein etwa 300 Seelen zählender Ort und liegt in einem Seitenthal der Steinach gegen Waldmichelbach zu. Die Häuser liegen weit getrennt. Ganz in der Nähe sind große Waldungen.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Rekrut als Großvater dürfte wohl die höchste Leistung auf dem Gebiete des Heiratswesens sein. Dieser Mann genügt, wie berichtet wird, bei der 1. Batterie des 1. badischen Feldartillerieregiment in Gottesaue seiner Militärpflicht. Er verlichte vor Eintritt in das Heer eine Witwe, die ihm mehrere verheiratete, zum Teil schon mit Nachkommen beglückte Kinder in die Ehe brachte.

— Die „Bildhauerzeitung“ berichtet, daß ein reichgeschnitztes Rednerpult für die Kaiserreisen gegenwärtig in einem renommierten Berliner Geschäfte angefertigt wird. Die Modelle sind von Schülern des Kunstgewerbemuseums unter Leitung des Lehrers Taubert ausgeführt. Der Entwurf ist im sogenannten „Reichstagsstyl“ mit üppigen heraldischen Zierarten gehalten.

— Ein passendes Volksgeschenk hat der Präsident Roca von Argentinien ersonnen, um den Besuch des Präsidenten von Brasilien zu feiern. Er gab dem Munizipal-Intendanten von Buenos Ayres die Weisung, alle in Pfandhäusern befindlichen Nähmaschinen ihren in Not geratenen Eigentümern wieder aushändigen zu lassen.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- und Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen.

SCHWERHÖRIGKEIT. — Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's Künstliche Ohrtrommeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institut ein Geschenk von 25,000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Briefe wolle man adressieren: Nr. 143 N Das Institut Nicholson „Longcott“, Gunnersbury, London, W. 1536,522.

Ueber 17000 fallsüchtige Kranke
und eine nicht viel kleinere Zahl anderer armer Weihnachtsgäste: Geisteskranke, Schwindsüchtige, Blöde, Heimatlose Alte und Siche und sehr viele kleine Kranke und verwaiste Kindlein in unseren Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth und Wilhelmsdorf, die meist Niemand haben, der ihrer zu Weihnachten in Liebe gedenkt, hoffen auch in diesem Jahre auf eine Weihnachtsfreude.
Jede kleinste Gabe in Geld oder in natura nimmt mit innigem Dank entgegen
Bethel bei Bielefeld, Weihnachten 1900.
F. v. Bodelschwingh,
Pastor.

Seidenstoffe Bestellen Sie zum Vergleiche die reichhaltige Collection der Mechan. Seidenstoff-Weberei
Hofliefer. I. M. d. Königin Mutter der Niederlande. Hofliefer. I. H. d. Prinzessin Aribert v. Anhalt. Deutschl. grösst. Specialh. f. Seidenstoffe u. Sammete.
MICHELS & Cie BERLIN Leipzigerstr. 43, Ecke Markgrafenstr.

Freiburg Kaiserstrasse 49 **Adolf Kürzel** **Freiburg** Kaiserstrasse 49

Weihnachts-Verkauf
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
Grosse Auswahl in **abgepassten Kleidern und Blousen.**
Waschstoffe zu bedeutend reduzierten Preisen.
Verkauf nur gegen Bar. 2961

Für **Herbst u. Winter** empfehle:

Steppdecken u. wollene Bettdecken

in großer Auswahl, vom einfachsten bis feinsten Genre.

Flockpiqué, Baumwoll-Flanelle in reizenden neuen Mustern.

Bettfedern und Flaum in schöner füllkräftiger Ware.

Aufgerichtete Betten in Holz und Eisen, fertige Kinderbetten.

Reisedecken, Angora- und Ziegenfelle in prachtvollem Sortiment

Fusssäcke, Fussbänke mit Wärmflaschen.

Tisch- und Bodenteppiche, Bettvorlagen, Läuferstoffe

in verschiedenen Breiten von den billigsten bis apartesten Neuheiten. 2829

F. X. Sator Nachfolger

6 Münsterplatz 6. Jul. Kremp, Freiburg. Telephon 799.

F. Scherer, Herrenstraße 49, Freiburg i. Br.,

Möbel u. Dekorationen

Größte Auswahl gediegener **Villen- und Wohnungs-Einrichtungen** in vielen Preislagen.

Mein **Musterbuch** nebst **Preisliste** bitte ich vor Einkauf kommen zu lassen.

Neuheit! Grossartiges Geschenk. Neuheit!

Concert-Blasaccordeon

mit Speichelabflußrohr.

D.R. Gebrauchsmuster Nr. 116375

Mit diesem Instrument ist Jedermann in der Lage, sofort **ohne Vorkenntnisse**, Lieder, Märsche, Tänze u. s. w. spielen zu können. Es ist also ein Jeder sofort Spieler. Das Blasaccordeon Nr. 625 b, mit **28 unzerbrechlichen Metalltonzungen** incl. Baß-Begleitung ist zum aufklappen. Es ist mit feiner Nickelclaviatur, sowie mit Nickelbeschlag und Nickel-Zuhaltern versehen. In dem hochfein polirten Gehäuse ist eine Metallröhre angebracht, vermittelst welcher jede in das Instrument eindringende Feuchtigkeit aufgefangen und sofort während des Spielens wieder auf direktem Wege aus dem Instrument zum Abfluß gelangt. Infolgedessen ist ein Aufweichen des Gehäuses, wie dies bei den Blasaccordeons alter Constructionen an der Tagesordnung war, vollständig ausgeschlossen. Um nur dem bekannten Motto: „Musik erfreut des Menschen Herz" Rechnung zu tragen, und es einem Jeden zu ermöglichen, dieses Instrument zu kaufen, ist der Preis ein fabelhaft billiger, per Stück 2796.6

nur 3 Mk. 50 Pfg.

mit Lernschule u. Verpackung. Porto u. Nachnahmespesen 80 Pfg. extra.

Versand nur gegen Nachnahme. Man bestelle sofort bei

Otto Mehlhorn, Brunndöbra i. Sa. 269.

Bilz' Naturheilanstalt

Sanatorium I. Ranges, Dresden-Radebeul. 3 Aerzte. Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prospekte frei.

Naturheilverfahren.

Bestes Buch der Naturheilkunde und unentbehrlicher Ratgeber in allen Krankheitsfällen. 850 000 Exempl. bereits verkauft. ca. 2000 Seit. mit Beigabe, 700 Abbild., viele bunte Tafeln u. zerlegbare bunte Modelle über den Bau des menschlichen Körpers. Geb. M. 12.50, in 2 Bänden M. 16.— u. M. 20.— durch Bilz' Verlag, Leipzig und alle Buchhandlungen zu beziehen. Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergesundheit. 2729. 4e

---

Tuch, Buxkins, Ueberzieherstoffe, Militärtrikot.

Damenkleiderstoffe, Damentuche in schwarz u. farbig.

Tisch-, Boden-, Bett-Teppiche — Läufer- und Bettvorlagen.

Reinleinene u. Halbleinene in allen Breiten, Tischzeug u. Servietten.

Satin, Cretonnes, Kölsch, Bettbarchent, Bettfedern und Flaum.

Normal- u. weiße Hemden. — Herren- u. Damen-Jäckchen.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Um mit unserem großen Lager **Tuch, Buxkin, Damenkleiderstoffe** und **Ausstattungsartikel möglichst schnell** zu räumen, werden wir, obschon der Warenabschlag 10—25% beträgt, zu alten Preisen verkaufen und bewilligen noch bei Einkäufen von 10 M. aufwärts bei Barzahlung

10% Rabatt.

Diese äußerst günstige Einkaufsgelegenheit ist besonders für **Brautleute, Hoteliers, Anstalten, Kaufleute, Hausierer, Schneider, Schneiderinnen** und ganz besonders für bevorstehende **Weihnachtseinkäufe** zu empfehlen. 2936

Das Versandthaus

Mathias Wolf Söhne

Freiburg, Sedanstrasse 1.

Buxkin- u. Kleiderstoff-Reste zu jedem annehmbaren Preise.

Samstags bleibt das Geschäft geschlossen.

Guggenheim & Neumetzger

Inhaber: **Siegfried Neumetzger,**

en gros **Freiburg i. Br., Bertholdstr. 8,** en detail

empfehlen:

Damen- u. Herrenkleiderstoffe,

wollene und baumwollene Flanelle für Kleider und Wäsche.

Weiße Tuche und Damast,

in Leinen u. Baumwollen in jeder Breite.

Gebilde:

weiß und bunt, am Stück abgepaßt, für **Tafeltücher, Tischtücher, Servietten** und **Handtücher** 2c.

Pelzpiqué, bunte **Piqué, Cretonnes, Satins, Pers,**

in nur ächtfarbigen Fabrikaten.

Kölsch, Barchent, Daunendrill, Inlett, Matratzendrill.

Bettfedern und **Flaum.**

Pferdehaar.

Decken für **Betten** und **Tische,** größtes Sortiment.

Läufer und **Vorlagen. Linoleum.**

Vorhangstoffe in weiß, crème u. bunt.

Taschentücher.

Herrenwäsche weiß und Tricot.

Anfertigung von Betten u. Möbel. Ausführung ganzer Aussteuern.

Ganz besonders machen wir auf unser Lager in

Möbel- und Betten-, Ausstellung im 2. Stock,

aufmerksam und bitten um geneigten Zuspruch. 2969

Hochachtungsvollst

Guggenheim & Neumetzger.

Weltausstellung Paris 1900: „GRAND PRIX"

Höchste Auszeichnung

CHOCOLAT SUCHARD

SUCHARD'S CACAO Ein wirklich guter und leicht verdaulicher Cacao. Das beste Frühstück.

SUCHARD'S Chocolat fondant Die feinste Tafelchocolade der Welt.

SUCHARD'S GIANDUJAS Die vorzüglichten Chocolade-Bonbons. 2381

Festgeschenke für Weihnachten und Neujahr.

Setzen Sie sich

zwecks Verkauf von Metallen und altem Eisen mit Karl Röder, Baslerstr. 68, Freiburg i. B. in Verbindung.

1901

Der

Wanderer am Bodensee

83. Jahrgang.

Altbekannter, reich illustrierter Volkskalender mit vollständigem Märkte-Verzeichnis, spannenden Erzählungen usw.

Preis 20 Pf., mit Schreib-tabellen 25 Pf.

Ueberall vorrätig! Wo nicht, liefert direkt

Friedr. Stadler

Verlags-Buchdruckerei

2901 Konstanz.

Frau Amalie Zipfel, Dentistin.

Künstl. Zähne, Plomben.

Spezialität:

Schmerzlose Zahnoperationen.

Sprechzeit: Täglich 9—12 und 2—5 Uhr, Sonntags ausnahmsweise. 363.52.35

Fremde finden Berücksichtigung.

Freiburg i. B., 48 Kaiserstrasse 48.

Winterkuren in Baden-Baden.

Malten'sches Institut für rationelle Wasserkuren. 2900

Messmer's gerösteter **Caffée,**

UNVERZAGT.

• feinste Mischungen

Niederlage bei Herrn 2896

X. Schindler, am Markt.

Visit- und Verlobungs-Karten . . .

liefert schnellstens und in feiner Ausführung

Druck- und Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Dölter Emmendingen.

Nr. 283. (1. Blatt.) Emmendingen, Montag, 3. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Oberbadischer Zentral-Anzeiger

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch u. den Kaiserstuhl.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50. — Anzeigen:** die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

In Bezug auf den neuen Zolltarif

schreibt die „Südd.-N.-Korr.: Bei der bevorstehenden Generaldebatte über den Reichshaushaltsetat für das 1901 werden im Reichstage ohne Zweifel die wirtschaftlichen Fragen im Vordergrunde stehen. Ob eine volle Klärung dabei erzielt werden wird, ist noch sehr fraglich. Im Großen und Ganzen besteht im Reichstage eine feste schutzzöllnerische Mehrheit, welche entschlossen ist, den wirklichen Bedürfnissen der Landwirtschaft und Industrie in vollem Maße gerecht zu werden. Wie sich aber diese Mehrheit gerade in Bezug auf dieses volle Maß gestalten wird, das steht noch dahin; denn es gehen die Meinungen über die Höhe der Zollsätze sowohl wie über einzelne Bestimmungen des Zollgesetzes noch recht weit auseinander, und wir wagen nicht zu hoffen, daß in so naher Zeit schon eine Verständigung herbeizuführen sein wird. Das kann erst geschehen, wenn über den Zolltarif selbst, das heißt, über die bestimmte Formulirung der einzelnen Zollsätze verhandelt werden wird. Man hatte bis vor kurzer Zeit allgemein geglaubt, der Reichstag werde sich in seiner jetzigen Session schon mit dem Zolltarif zu befassen haben, und es war nicht zu verkennen, daß von gewisser Seite auf eine baldige Vorlage des Tarifs und definitive Entscheidung hingedrängt wurde. Es schien, als ob diesem Drängen nachgegeben werden könnte und sollte, obschon von aufrichtigen Freunden des Schutzes der nationalen Arbeit vor der fast beängstigenden Hast, mit welcher in den letzten Monaten gearbeitet wurde, mehrfach gewarnt worden ist. Seit Kurzem ist in dieser Beziehung eine Wendung eingetreten und es steht jetzt schon fest, daß der Reichstag sich in seiner jetzigen Session mit dem Zolltarif nicht zu befassen haben wird. Man möchte beinahe glauben, daß man maßgebenden Orts sich erst jüngst überzeugt hat, daß es schon technisch unmöglich sei, den neuen Zolltarif jetzt fertig zu stellen, wenn anders er sich als ein wohl erwogenes und wohl begründetes Werk im Großen wie im Einzelnen darstellen soll. Die Vorbereitungen zu dem Zolltarif haben langwierige und weitsichtige Erhebungen und Prüfungen erheischt. Es ist ein Material, wie wir schon früher bemerkten, zusammengeflossen, dessen Bewältigung mit vollem Rechte eine Riesenarbeit genannt werden kann. Der Entwurf zum Zolltarife konnte aufgestellt werden. Allein die Nachprüfung jeder einzelnen Position an der Hand des für dieselbe maßgebenden Materials kann nicht im Handumdrehen bewerkstelligt werden. Es muß jede einzelne Position, namentlich wenn sie eine Aenderung gegenüber dem bestehenden Zollsatze bedeutet, auch begründet werden. Und wenn man erwägt, daß es sich um weit über 2000 Positionen handelt, so wird man auch zugeben müssen, daß die Zeit von der ersten Aufstellung des Zolltarifs auf Grund der Produktionsstatistik bis zu einer eventuellen Einbringung noch in dieser Reichstagssession eine viel zu kurze ist. Die neue Zollgesetzgebung kann nur dabei gewinnen, wenn sie ohne Hasten in ruhiger Erwägung fertig gestellt wird. Die Reichsregierung kann um so eher sich auf diesen Standpunkt stellen, als ja kein besonderer Anlaß vorliegt, die Dinge über das notwendige Maß hinaus zu beschleunigen. Es sind noch volle drei Jahre bis zum Ablauf der Handelsverträge und der Möglichkeit, den neuen Zolltarif in seinen wesentlichen Punkten in Kraft treten zu lassen. Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß diese Erwägungen der Reichsregierung und die aus denselben erfolgten Entschließungen auch in Süddeutschland allgemeine Zustimmung finden werden.

Rundschau.

Der neue deutsche Botschafter in Paris. Die „Kölner Ztg." schreibt über den bisherigen deutschen Botschafter in Petersburg, Fürsten Radolin, der an Stelle des Fürsten Münster zum Botschafter in Paris ernannt worden ist: Gerade Fürst Hugo Radolin dürfte, wie wenige andere deutsche Diplomaten, besonders geeignet sein, infolge seiner genauen Kenntnis der französischen Zustände, seiner großen Geschäftsgewandtheit und vornehmen Liebenswürdigkeit die guten Beziehungen aufrecht zu erhalten und zu fördern, deren sorgfältige Pflege im Interesse des europäischen Friedens liegt.

Zur Frage der Sicherung der Eisenbahnzüge wird erläuternd berichtet, daß es sich bei den Beratungen im Reichseisenbahnamt hauptsächlich um die Bauart der Durchgangswagen und um die Wagenbeleuchtung handeln soll. Das ist erfreulich! — Der Regierungspräsident des Herzogtums Koburg-Gotha genehmigte das Entlassungsgesuch des Staatsministers v. Strenge und ernannte Dr. Hentig zum Staatsminister.

Die in Preußen neueingeführte Warenhaussteuer übt bereits ihre Wirkungen aus. Das Breslauer Versandthaus Hänel erklärte seinen Lieferanten, obwohl ihm diese bei ihren Lieferungen 2 Proz. für die Warenhaussteuer in Abrechnung bringen wollten, auf die Führung aller Artikel zu verzichten, die unter die Warenhaussteuer fallen. Das wird den Anderen sehr lieb sein.

Der deutsche Postverkehr in China macht Fortschritte. Von jetzt ab sind im Verkehr mit den deutschen Postanstalten in China und im Schutzgebiet Kiautschou, die am Postanweisungsdienst mit Deutschland teilnehmen, Nachnahmen auf eingeschriebene Briefpostsendungen zugelassen.

In unserem westafrikanischen Schutzgebiet Kamerun soll mit dem Bahnbau begonnen werden. In Berlin hat sich ein Ausschuß gebildet, der eine Bahn von Kamerun-Delta bis nach Mundame bauen will und dabei ist, das nötige Geld aufzubringen. Durch die Bahn könnte das Hinterland für Pflanzungen erschlossen werden.

In Italien ist die Kabinettskrise nun doch drohend geworden und man hält die Tage des Kabinetts Saracco für gezählt. Die Kammer beschloß nämlich die Beratung über die erhöhten Forderungen für Heer- und Marine zu verschieben. Das bedeutet ein Mißtrauensvotum für die Regierung, das kaum ohne Folgen bleiben wird.

Wiener Blätter erfahren aus Petersburg, die Krankheit des Zaren habe ihren Höhepunkt am vorigen Sonntag erreicht, seither fällt die Temperatur stetig. Auch im höchsten Fieber verlor der Zar das Bewußtsein nicht und zeigt jetzt schon Interesse an Dingen außerhalb des Krankenzimmers. Die Zarin hat ihn während der ganzen Zeit allein gewartet. Durch Mangel an Schlaf ist sie abgemagert. Die Aerzte befürchten trotz des günstigen Verlaufs der Krankheit Hinzutreten von Malaria und raten dem Zaren, sobald seine Kräfte es erlauben, von Livadia (im Süden) nach dem Norden zu gehen.

Burenreinwanderung in Deutsch-Südwestafrika. Einer Amsterdamer Zeitungsmeldung zufolge haben gegen 50 gegenwärtig in Amsterdam befindliche Kaplandburen beschlossen, mit ihren Familien nach Deutsch-Südwestafrika auszuwandern. Die Unterhandlungen mit der deutschen Regierung sind in vollem Gange. Die Buren wünschen direkt von der Regierung Land anzukaufen. Die Buren rühmen das Entgegenkommen des deutschen Kolonialdirektors, Dr. Stübel, der die von beiden Parteien gestellten Bedingungen einer wohlwollenden Prüfung unterzogen hat.

Ueber die Sitzgelegenheit für Angestellte in offenen Verkaufsläden hat der Bundesrat Bestimmungen getroffen, die im „Reichsanzeiger" veröffentlicht werden sollen. Danach muß in denjenigen Räumen der offenen Verkaufsstellen, in welchen die Kundschaft bedient wird, sowie in den zu solchen Verkaufsräumen gehörenden Kontoren für die daselbst beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge eine nach der Zahl dieser Personen ausreichende Sitzgelegenheit vorhanden sein. Für die mit der Bedienung der Kundschaft beschäftigten Personen muß die Sitzgelegenheit so eingerichtet sein, daß sie auch während kürzerer Arbeitsunterbrechungen benutzt werden kann. Die Benutzung der Sitzgelegenheit muß den bezeichneten Personen während der Zeit, in welcher sie durch ihre Beschäftigung nicht daran gehindert sind, gestattet werden. Die Befugnis der zuständigen Behörden zu besonderen Anordnungen bleibt durch die vorstehende Verfügung unberührt. Die Bestimmungen treten am 1. April 1901 in Kraft.

Aus Nah und Fern.

* **Emmendingen.** (Vorsicht!) In heutiger Nummer veröffentlicht das hiesige Bürgermeisteramt eine Bekanntmachung, betr. die durch den Ausbruch des Typhus in der Gr. Heil- und Pflegeanstalt vorhandene Ansteckungsgefahr. Wenn wir auch überzeugt sind, daß die Leitung der Anstalt die weitgehendsten Schutzmaßregeln ergriffen haben wird, um einer Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit vorzubeugen, so ist doch größte Vorsicht am Platze und namentlich vor Entnahme von Wasser aus dem Brettenbach und Gewerbekanal entschieden zu warnen, da es in vielen Fällen nachgewiesen, daß solche Gewässer durch Uebertragung von Bazillen durch Ratten leicht verseucht werden können. Also Vorsicht.

* **Emmendingen.** Nachdem nun schon seit Wochen in den größern Städten über empfindlichen gewerblichen Rückgang geklagt worden und bereits bedeutende Arbeiterentlassungen stattgefunden haben, mehren sich nunmehr auch aus kleinen Plätzen die Nachrichten über Mangel an Beschäftigung. In größeren Städten werden bereits ganz bedeutende Summen für Notstandsarbeiten beantragt, so in Mannheim 150 000 Mk. Da dieser Rückgang in erster Linie die verheirateten Arbeiter, welche nicht so leicht wie unverheiratete den Ort ihrer Thätigkeit verlassen können, schwer treffen würde, so dürfte hier der Mahnruf, bei Zeiten einen Spargroschen auf die Seite zu bringen, ganz besonders am Platze sein. Möge speziell unsere Gegend besonders diesen Winter von der Arbeitslosigkeit nicht allzuschwer betroffen werden. Wenn wir hier davon sprechen, daß die wirtschaftliche Lage in Deutschland im Verhältnis zu andern Ländern noch immer eine ziemlich günstige ist, so gebührt ein gut Teil Dankes hierfür den Syndikaten und sonstigen industriellen Verbänden. Diese Vereinigungen haben in Deutschland ein geradezu entgegengesetztes Interesse, wie etwa die Ringe in Amerika. Sie verhüten in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges ein plötzliches Emporschnellen der Preise und zugleich auch eine Ueberanfpannung der wirtschaftlichen Kräfte, die zu Ueberproduktion führt und die Krise beschleunigt und riesenhaft groß macht. Gerade das Maßhalten in den Preisen führt dazu, daß bei wirtschaftlichem Niedergange auch das plötzliche Sinken vermieden wird und solche Zusammenbrüche, wie wir sie in den 70er und 80er Jahren erlebt haben, immer seltener werden. Der Reichstag wird sich in kurzer Zeit infolge eines Initiativantrages des Zentrums mit den Syndikaten zu befassen haben und hoffentlich werden sich Sachverständige genug im Reichstage finden, die der deutschen Industrie in dieser Beziehung gerecht werden.

() **Emmendingen.** Am 2. Dez. fand im Engelsaale eine Versammlung des hiesigen nationalliberalen Bezirksvereins statt, um zu der Frage der Abänderung des Landtagswahlrechtes Stellung zu nehmen. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Prof. Debo, erstattete Abgeordneter Pfefferle Bericht über die bisher in der angegebenen Richtung gemachten Vorschläge seit 1892 und setzte dann die von der nat. lib. Partei auf dem letzten Landtag abgegebene Erklärung auseinander, die darauf hinauslief, der Einführung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlverfahrens zuzustimmen, vorbehaltlich gewisser Bedingungen. Die eine dieser letzteren, daß nämlich

---

Ein Sympathiemittel.

(Schluß.)

„Das ist's ja eben," bestätigt Rentier Sommer schwermütig. „Nerven, lieber Freund! Alles krankhafte fieberische Aufregung, die sich dann wieder in tiefste Depression verwandelt . . . ."

„Aber doch erst zu Hause?"

„Natürlich zu Hause! Sobald wir wieder zu Hause sind!"

„Hm, hm, hm", lächelt der Rechtsanwalt eigentümlich. „Tiefste Depression oder Gereiztheit, Unlust zu häuslicher Beschäftigung, Weinkrämpfe, Zuckungen, Ohnmachten . . . . . Stimmt's?"

„Ja", giebt Herr Sommer überrascht zu.

„Und irgendwelchen Widerspruch kann sie auch nicht vertragen?"

„Absolut nicht!" Des armen Gatten kummervoll gesenkte Blicke heben sich vertrauensvoll zu dem Freund. „Wenn du wüßtest, wie ich mich in allem nach ihr richten muß, wie ich seelisch auf Filzpantoffeln um sie herum schleiche, nur um ihre schrecklichen Nerven nicht zu reizen!"

„Und sie nennt dich dafür einen Barbaren, einen Tyrannen . . . . ist's nicht so?"

Der Rechtsanwalt lacht hell auf, als Herr Sommer vielsagend schweigt und meint dann plötzlich mit pfiffigem Augenzwinkern:

„Du, ich wüßte ein famoses Mittel, deine Frau zu kurieren!"

„Mensch, so sprich! Neu beseelt packt Rentier Sommer seinen Freund beim Westenknopf.

„S' ist ein Sympathiemittel."

„Sym—pathie—?"

„Jawohl," kopfnickt der Ratgeber geheimnisvoll. „Das heißt, die Sympathie muß von Deiner Frau ausgehen, wenn das Mittel helfen soll! Aber dir das Nähere mitzuteilen, erfordert einen stilleren Ort."

Und schmunzelnd zieht der Rechtsanwalt seinen Freund mit sich in das Trinkzimmer hinein, wo dann die Belehrung eines bis dahin arglos an die schwere Krankheit seiner Frau glaubenden Ehegatten stattfindet. —

Das gesellige Vergnügen des Abends war ein ziemlich andauerndes gewesen, demzufolge ist das Befinden der Frau Adele am andern Morgen denkbar ungünstig.

Migränevorboten haben sich bereits vor dem Frühstück eingestellt. Gegen Mittag ist ihr Leiden bedeutend vorgeschritten und das Schmerzenslager auf der Chaiselongue tritt in seine Rechte.

„O Gott, wie ich leide!" seufzt die bejammernswerte Frau und da keine Aeußerung liebevollen Mitempfindens ihr antwortet, steigert sich ihre Klage zu einem dumpfgestöhnten: „Ach, läge ich doch erst im Grabe!"

Als aber auch daraufhin die Gattenliebe gegen alles Herkommen stumm bleibt, wendet Frau Adele das Haupt und sendet unter halb geschlossenen Lidern hervor einen befremdet forschenden Blick nach dem Lehnstuhl ihres Gemahls.

Zawohl . . . da sitzt er regungslos, das Haupt gegen die Lehne geneigt, die Augen geschlossen . . .

„Gustav, du schläfst?" Die leise Frage drückt eine schneidende Anklage aus.

Ein Aechzen, wie es, außer von ihren Lippen, noch niemals diesen Raum durchzittert, giebt ihr Antwort, und das Haupt, das Herr Sommer aufzurichten versucht, sinkt matt wieder gegen seinen Stützpunkt zurück.

„Aber Gustav, wenn du dir schon einen solch abscheulichen Kater mit heimgebracht, solltest du wenigstens soviel Rücksicht auf deine leidende Frau nehmen, nicht in ihrer Gegenwart damit zu paradieren."

„Ka—ter—?" Schmerzlicher Hohn zittert um Gustav's Lippen. „Ja freilich, zwei Flaschen Selter und 'nen Brompulver, das ist ja der geeignete Nährboden für so'n Vieh!"

„Brompulver . . . . ? du . . . ."

Frau Adele richtete sich plötzlich vom Sopha auf, als habe ihr Gatte einen schnöden Eingriff in ihre persönlichen Vorrechte gewagt. „Seit wann hättest du denn irgend ein Pulver nötig?"

„Seit wann . . . . ? Ach . . . ." Eine Handbewegung, die abwehrt und zugleich sich selbst Schweigen gebietet, dann hat Herr Sommer die Kraft gefunden, sich aufrecht in seinen Stuhl zu setzen. „Ach, laß nur, liebes Herz, es hat nichts auf sich und ist ja auch schon bedeutend besser."

„Was ist besser? Was hat nichts auf sich?" Frau Adelens Stimme klingt plötzlich auffallend hell und lebendig.

„Verbirgst du mir etwas?"

„Verbergen . . . . ? Gott, nein! Aber was soll ich dir, armes Kind, die du selber so viel und wohl noch schwerer als ich zu leiden hast, auch noch über die Unzulänglichkeit meines Gesundheitszustandes etwas vorlagen.

„Unzulänglich . . . .?" Dein Gesundheitszustand?"

Frau Adelens schmerzensmüde Lider haben sich weit von den Augen zurückgeschlagen und mit ebensoviel Neugierde wie Besorgnis ist sie alsbald an die Seite ihres wieder wimmernd im Stuhl zurücklehnenden Gatten getreten.

„Ja, so sag doch nur um Gotteswillen, Mann, was du hast? Schmerzen . . . .? Und wo denn?"

„Aber Schatz, wo du selbst . . . . oh . . . . wo man dich nicht aufregen darf . . . . oh . . . . Wie konnte, wie sollte ich da . . . . Ach . . . ." Abermaliges Stöhnen Herrn Sommers, worauf sanft streichelnd Frau Adelens zitternde Händchen über seine Stirn fahren.

„Gott, ich bitte dich, liebster Mann, denk doch jetzt mal nicht immer nur an mich. Wo thuts dir denn weh? Was kann man denn thun? Was fehlt dir denn?

„Ach, da du's absolut wissen willst . . . Leber . . . haucht Gustav mit ersterbender Stimme.